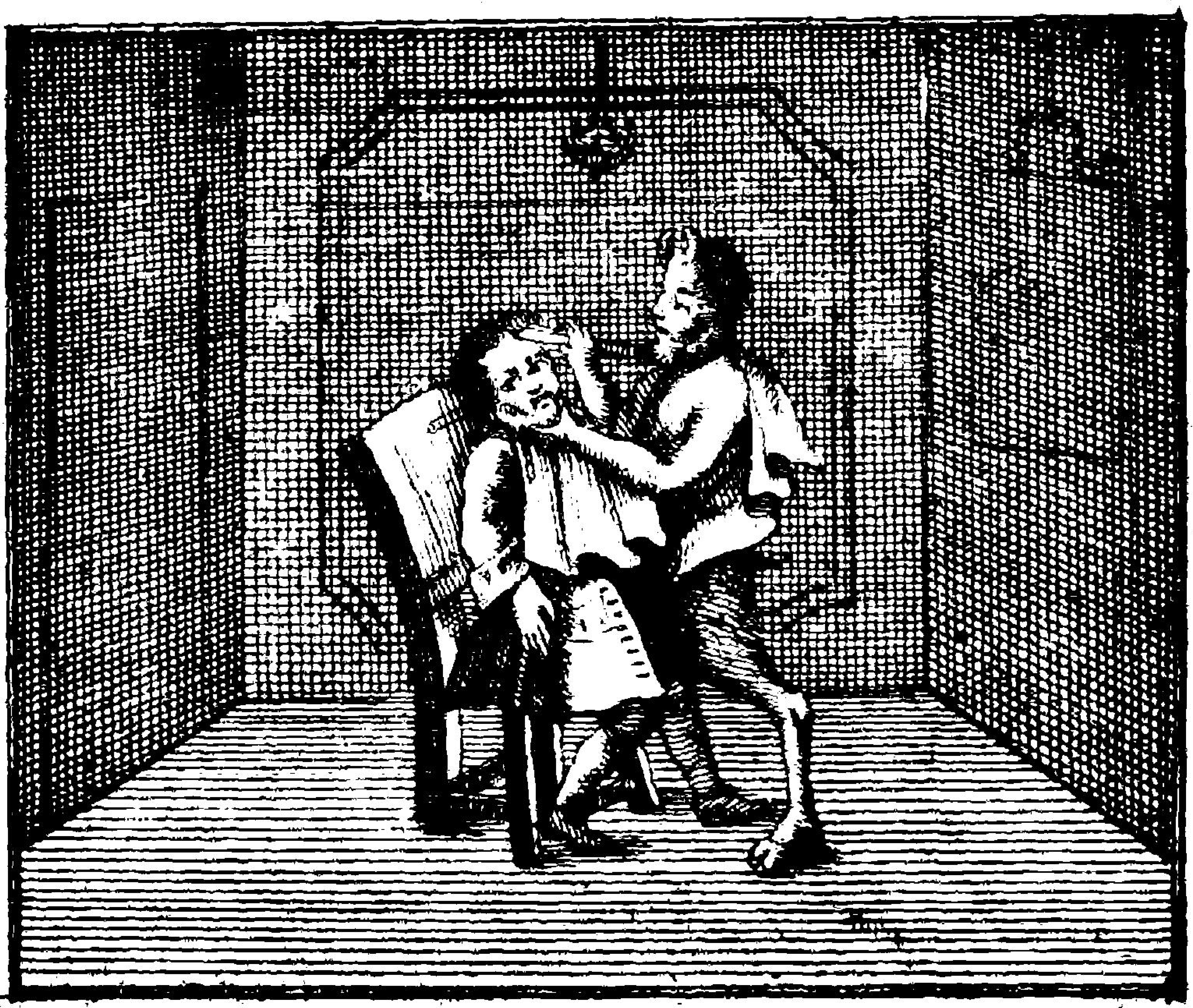
Hauptbd. Fiche

Ueber die Unnütz- und Schädlichkeit der Juden im Königreiche Böheim, und Mähren.

R



Mit Bewilligung der k. k. Cenſur.

Prag, 1782.

An die Jüdenſchaft.

Wer Pasquinaten ſchreibt, und die Perſonen ſchändt,
Wird von der Dichtkunſt ſelbſt ein Teufelskind genennt.
Doch wer die Laſter ſucht recht beiſſend herzunehmen,
Daß ſich ein ganzes Volk darüber müſſe ſchämen:
Der pflanzt die Tugend ein, und handelt nach der Pflicht,
Die ſelbſt Natur und Recht im Herze aufgericht.
Die Sitten beſſert man in ſtachelichten Schrifften;
Wer kann ein beſſers Heil in einem Lande ſtiften?
Hat Ariſtophanes nicht einſtens mehr gefrucht,
Als was der Solon ſelbſt durch ſein Geſetz geſucht?
Zwar ein gemeiner Haß, Verfolgung, Klag und Dräuen,
Kann jeder, der ſo ſchreibt, voraus ſich prophezeyen;
Jedoch die Tugend lohnt; und alſo ſiehet man,
Daß uns die Satyr auch zu Martyrn machen kann.
Sie ſollten ſtille ſeyn, wenn eine ſolche Schrift
Die Fehler, die ſie thun, aus guter Meynung trift;
Und nicht mit Haß und Klag die Sittenrichter kränken,
Viel lieber, wie ſie ſich verbeſſern wollen, denken.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Gelegenheit zu dieſen Blättern gab mir eine über die Duldung der Jüden letzthin herausgekommene Piece; die, wenn ſie nur bey dem Satze geblieben wäre, daß der Jud als unſer Nebenmenſch auch menſchlich zu behandeln ſey: dem fühlbaren Herze des Verfaſſers, womit er ſich ſo ſehr brüſtet, Ehre würde gemacht haben.

Da aber der Papa von dieſem jüdiſchen Kinde weiter gieng, und bey Widerlegung der Landesbeſchwerden einfache Wahrheitenf ür allgemeine annahm, oder bey allgemeinen Sätzen aus mangelhafter Kenntniß des allgemeinen Staatsrechts und einer geſunden Politik die Ausnahmen nicht anzeigte, und wohl gar zuweilen falſche

Schlüſſe herabfolgerte, ja ſogar die Vermeſſenheit hatte die chriſtlichen Handelsleute des Endes zu läſtern, um ſein verworfenes und niedriges Gemälde mittelſt einer noch niederträchtigeren Schattirung zu erheben: ſo glaubte ich mich berechtiget zu ſeyn, mit der allgemeinen Stimme des von den Jüden gedrückten Königreichs Böheim das Gegentheil beweiſen zu dürfen, und die Ehre der böhmiſchen Handlungs- und Handwerksleute auf das einleuchtendeſte zu retten.

Geſtehen Sie, Herr Verfaſſer! Sie haben bey dem nicht ſattſam entwickelten Satze der zu duldenden Jüden als unſerer Nebenmenſchen nicht darauf gedacht, daß das, was an ſich ſelbſt nicht bös iſt, durch Umſtände doch bös werden könne? folglich daß man einen unnützen Landſtreicher, einen Betrüger, einen Wucherer, einen Landesverräther und Verderber, welches lauter Menſchen auch ſind, wenn ſie ſich zur Arbeit und einem beſſern Leben nicht nur allein nicht bequemen wollten, ſondern durch Umtriebe und Verbrechen dem Lande ſchädlich zu ſeyn immer noch fortführen: erſtlich einſchränken, ſodann ſtrafen, und endlich gar aus dem Lande verweiſen könne? Um wie viel mehr, obwohlen ich den Unterſchied zwiſchen der Vertreibung einzelner Menſchen und einer ganzen Nation nicht verkenne,

ne, muß dieſer Satz bey den Jüden Platz grei-
fen: als ſelbe zuſammengenommen, wie die ver-
einigten Kräfte einer verſtärkten Elektrik, auch
mehr und gefährlicher ſchaden können? denn die-
ſes Volk richtet ungeachtet aller heilſamen Vor-
beugungen, aller bisher noch angewandten Mit-
tel mit vereinigten Kräften ſein einziges Augen-
merk dahin, das Mark den Chriſten auszuſau-
gen, um ſonach den entkräften Körper von ſelbſt
hinfällig zu machen. Dieſes alſo ſtatt einer Vor-
rede. Ohne mich aber über den Verfaſſer, als
wo es zuweilen nöthig ſeyn wird, aufzuhalten:
will ich es verſuchen, in wie weit die zween Sä-
tze zu behaupten ſind: daß die Jüden im König-
reiche Böheim nicht nur allein nichts nützen,
ſondern demſelben auch unter allen bisher empfun-
denen Schäden die ſchädlichſten ſind.

Dem Staate wird man entweder durch Mi-
litair- oder Civildienſte, Feldbau, Handwerke,
Handlung, Wiſſenſchaften und ſo weiter nützlich.
Da nun die Jüden von den drey erſten Stücken,
wie billig, ausgeſchloſſen ſind, die Handarbeit
und Wiſſenſchaften aber nur ſchlecht betreiben,
und mit ihrem Handel, wie man im zweyten
Theile dieſer Abhandlung ſehen wird, dem gan-
zen Handelsſtande überhaupt, und insbeſondere
ſo gar ſchädlich ſind: ſo ergibt ſich ihre Unnütz-

lich-

lichkeit von ſelbſten; und ein Baum, der kei-
ne gute Früchte bringt, ſagt die Evangeliſche
Parabel, ſoll ausgehauen und in das ewige
Feuer geworfen werden. Der Politiker ma-
che hierüber ſeine Anwendung.

Es iſt doch ſonderbar, daß die Jüden von
keiner Nation zum Kriegsdienſte angenommen
werden, weil, wie es mir ſcheint, alle Natio-
nen von ihrer Feigheit und Treuloſigkeit über-
zeugt ſeyn müſſen; und im Betreff ihrer Treulo-
ſigkeit haben wir erſt A. 1742. in dem franzöſi-
ſchen Kriege ein auffallendes Beyſpiel gehabt;
da ſie theils ihre Landesfürſtinn, theils ihre
Staatsbrüder verriethen, und theils auch den
Feinden des Vaterlandes Vorſchub geleiſtet ha-
ben.

Wenn mir einer die Feigheit der Jüden da-
mit widerlegen wollte: daß ſie im alten Teſta-
mente alle Feinde, die ihnen in Weg kamen,
überwältigten: ſo muß ich ihm ſagen, daß das vor
Alters ſo geweſen ſey, heut aber nicht; und eben
ſo wenig probire, als wenn einer ſagete: Rom
bezwang die Welt, da man heut zu Tage nichts
von Rom zu hoffen hat. Zudem hat ja Gott
allemal für ſie geſtritten, weil der Allwiſſende
ihre Feigheit und Weichlichkeit eingeſehen hatte;

und

und ein Weichling aus Furcht ſeine Lüſten nicht mehr genießen zu können, wird nie ein guter und unerſchrockener Krieger ſeyn. Der Jud wünſcht nichts mehr, als ſein Geſchlecht fortzupflanzen: überzeugt alſo eines Theils, daß nicht alle Soldaten heyrathen dürfen, andern Theils, daß, wenn man todt geſchoſſen wird, dieſes aufhöre: fürchtet er den Soldatenſtand wie den Teufel; und würde er dazu gezwungen: ſo lief er entweder davon, oder hätte das Grimmen im Spitale. Die Bagage darf man durch ihn auch nicht bewachen laſſen; denn entweder würde er ſie ſelbſt beſtehlen, oder er machete dem Troſſe die Gelegenheit dazu. Und weil er zu aller ſchweren Arbeit hier Landes zu faul iſt: ſo kann man ihn auch zum Schanzgraben und Räumung der Wege nicht wohl gebrauchen; wie wir es hier A. 1778. auf dem Bellvedeure ſattſam beobachtet haben. Wollte man aber doch aus ihnen ſonderbare Korps formiren: ſo würde der Feind ihnen auch Jüden entgegen ſtellen, und dann würden ſie ſich hübſch wie jener Schwab, der da ſagte: Gebt mir meinen auf mich kommenden Mann heraus, mit einander vergleichen; oder es wäre zu befürchten, daß ſie in einem gefährlichen Zeitpunkte die ganze Armee ums Geld verriethen.

Die

Die Unnützlichkeit der Jüden im Civildienſte veroffenbaret ſich ſchon aus dem, daß ſie keine verrichten; und es iſt auch bey ihrer itzigen Lage kaum unter 100 nur einer geſchickt dazu; denn ſelbſt die reichſten, ſo nach ihrem Begriffe die Groſſen ſind, müſſen ſich chriſtlicher Buchhalter und Schreiber bedienen. Ich läugne hiemit nicht, daß ſie fähig ſind, etwas zu lernen; man hat ſo gar Beyſpiele davon; aber die hieſigen alte dumme Jüden wollen ſelbſt nicht ihre Kinder was rechtſchaffenes lernen laſſen, aus Furcht, wie ſie ſagen, verführt zu werden. Und zudem hat man wichtige Gründe ſie von allen Aemtern auszuſchlieſſen, weil zu befürchten ſtünde, daß die Gerechtigkeit entweder noch mehr gedreht, oder in alle Stellen auf die letzt ſich Jüden einſchleichen würden. Und dann möchte ich das über einen Chriſten gemachte Referat oder Ausſpruch leſen; o du armer Chriſt! Ich erinnere mich immer mit Schaudern noch jenes herzogl. würtembergiſchen Jüdenminiſters Süß, welches Unheil er daſelbſt angeſtiftet, und wie weit ſeine Bosheit ausgeſchweifet habe. Allein er wurde auch zuletzt in einen eiſenen Käfig aufgehenkt, und hinterließ die groſe Lehre, daß man ſich vor allen Jüdenräthen hüten ſolle.

Zum

Zum Feldbau ſind die Jüden hier Landes überflüßig, weil Böhmen hierzu ohnedies Landvolk genug hat, und auch daſelbſt gut gepflogen wird, aber ins Bannat würden ſie gut zu verpflanzen ſeyn, um daſelbſt den verwahrloſten Boden, ſo wie ſie es einſtens mit den Mohren in Spanien thaten, nutzbarer zu machen.

Ihre Handfabrikaten, die in etlichen ſchlechten Hüten, übel zugeſchnittenen Kleidern, und einigen Bändern beſtehen, ſind von einer ſo geringen Bedeutung, daß man ſie aus Furcht abſcheulich betrogen zu werden, kaum hier Landes ſelbſt gern kaufet, geſchweige, an einen Ausländer anbringen könnte. Wie kann alſo der Herr Jüdenadvocat ihren Fleiß anrühmen, da ſie ſo ſchlechte Handfabrikaten liefern? Man müßte nie bey einem Handwerksmanne geweſen ſeyn, wenn man, wie er, behaupten wollte: daß die Chriſten minder thätig und bequemer als die Jüden ſeyn, da die erſten von Morgen 4 Uhr bis in die ſinkende Nacht theils in der Schmiede, theils im Garten, theils auf dem Felde arbeiten müſſen; und wenn ſie ſich den Schweis von ihren Geſichtern abgewiſchet haben, ſich müde niederſetzen, und nur ein Stück ſchwarz rockenes Brod zu eſſen haben; Indeſſen der wollüſtige und von Faulheit ſtinkende Jud a Konto des arbeitenden Chriſten

auf der Gaſſe oder in den Häuſern zu betrügen nur ſpatzieren geht. Nicht der kniſchende Neid, Herr Autor! wohl aber das Bewuſtſeyn, daß ſie viehiſch arbeiten und dennoch nichts entübrigen, ja zuweilen von den Jüden noch gedruckt werden, ſchmerzt dieſe Leute.

Hat der moraliſch kurzſichtige Herr Judendefendent nicht überleget, daß ein Theil der chriſtlichen Bürger ſich unaufhörlich bemühe, ſogar die Jüden ſelbſt zu nähren, ein anderer ſie zu kleiden, ein dritter ihre Wohnungen zu erbauen, ein vierter ſie mit tauſend nöthigen Geräthſchaften zu verſehen, ein fünfter den Umſatz und Vertrieb dieſer Dinge zu erleichtern. Ferners daß einige für das jüdiſche Wohl mit den Händen, andere mit ihrem Kopfe, andere ſogar mit ihrem Blute und koſtbaren Leben dienen? Andere, wenn ſie auch keine Kunſt erlernet haben, wenigſtens ſich beſtreben ihren Mitbürgern, um die jüdiſchen Landplagen eine Weile zu vergeſſen, oder auf ſie nicht acht zu haben, Vergnügungen zu machen? — Aber was thun die Jüden für die Chriſten, und wozu nützen ſie, in ſofern ſie nach der heutigen Verfaſſung Jüden ſind? ſie müſſen alſo entweder gleich müßigen Hummeln verdienſtlos die Früchte des chriſtlichen Fleiſſes verzehren; oder wenn ſie doch etwas thun, muß

ih-

ihre Geſchäftigkeit, wie wir gleich ſehen werden, ſchädlicher als ihr Müßiggang ſeyn.

Der Nutzen von ihrer Händlung iſt ſo gering, daß er kaum verdient erwähnt zu werden. Die Prob ergiebt ſich daher, daß die Jüden hier Landes meiſtens einen Paßiv- und ſehr wenig Aktivhandel treiben; welch letzterer doch nur von einem Nutzen ſeyn kann, da der erſte doch immer ſchädlich iſt. Indem für die ausländiſchen Waaren das Geld ohne einem Aequivalent hinausgeſchleppet wird, und für den Staat auf immer verloren geht. So iſt auch der Jüdenfleiß, wodurch ſie ihr Glück gemachet haben ſollen, mit dem Holländ- und Engliſchen in gar keinen Vergleich zu ziehen; denn dieſe arbeiten ſelbſt und ſind zugleich auch bemüht, ihre Produkten an die Ausländer ſelbſt zu verführen; da im Gegentheile die Jüden nichts arbeiten und ſich nur bedienen laſſen; geſchweige dann, daß ſie ein Landesprodukt an die Ausländer anzubringen ſucheten; und wenn ſie ja etwas hinausführen, ſo iſt es meiſtens ein ſolcher Artikel, der durch ſeine Ausführung dem Lande Schaden bringt. So lang die Engell- und Holländer ihre Produkten in Frankreich ganz allein abſetzten und ſie auch die Franzöſiſchen Früchte ſelbſt abholten und durch Europa vertheilten: war die Handlung in Frank-

reich unbedeutend und das Land arm. Sobald aber die Franzoſen die Hauptgründe deſſen einſahen, und daher auch anfiengen ihre Landeserzeugniſſe ſelbſt fortzuſchiffen und nur gegen die ihrigen andere einzunehmen: ſo wurden ſie reich, und am Ende das Magazin von Spanien und der Schlund des mexikaniſchen Goldes. Die Jüden ſind heut zu Tage eben das gegen Böhmen, was in ältern Zeiten die Britten und die Niederländer gegen Frankreich waren. Indem ſie als die getreueſten Handlanger von den Holl- und Engelländern nur derenſelben Fabrikaten, und den franzöſiſchen Luxum einzuführen ſich unaufhörlich bemühen, dabey jedoch ſich ungemein hüten, ein empor gebrachtes Landesprodukt hinaus zu verſchleißen, oder ein noch nicht ganz verfeinertes Fabrikat in Aufnahm zu bringen. Ich gebe ſtatt 100 Beyſpielen nur eins: denn als den Jüden vermöge eines k. k. Reſcripts von A. 1772. wieder erlaubet wurde, diejenige Waaren, welche noch nicht verboten waren, pro Konſumo einzuführen und damit zu handeln: ſo wurde ihnen dieſes jedoch nur unter der Bedingniß erlaubet, daß ſie die inländiſchen Fabrikaten befördern und nur ſo viel einführen ſollten: als ſie inländiſche hinausgeführt zu haben erproben würden. Zu dieſem letzten Punkte wiſ-

wiſſen ſie ſich ſo, wie mit ihren Paſchereyen und Naturalien, die ſie zu Kriegszeiten aus des Feindes Lande aufkaufen und einführen ſollen, zu helfen. Und anſtatt die Landesprodukte zu befördern, verderben ſie ſelbe noch; wie ſie den Tuchartikel, die Goldarbeiten, den Gratel, wovon unten ein mehreres, ſchlechter machen laſſen, um nur recht viel daran zu gewinnen. Sie verdienen alſo wegen der nicht erfüllten Bedingniß und des dadurch ihnen unſäglich eröffneten Schleichhandels dieſes Genuſſes beraubet zu werden.

Die Population iſt auch ein Nutzen dem Staate theils wegen mehreren Arbeitern, theils wegen zahlreicheren Soldaten. Aber dieſer Nutzen iſt bey der Judenſchaft nicht zu erzielen, weil ſie weder arbeiten, noch zum Soldatenſtand zu gebrauchen ſind. Zudem ſind ſie ihrem eigenem Geſtändniſſe nach nur Fremdlinge unter uns, und geben durch ihre beſondere Religion, Gebräuche, Sitten und Lebensart genugſam zu erkennen, daß ſie nicht mit den übrigen natürlichen Einwohnern des Landes vermiſcht ſeyn wollen. Da ſie nun anbey, ohne ihren Haß gegen die Chriſten in Betracht zu ziehen, niemals eine ſolche Verbindlichkeit, Eifer und Zuneigung, als ein anderer Eingebohrner, gegen das Land ha-

ben: ſo werden ſie die Liebe zu ihrem Vaterlande, dieſe Triebfeder edler und dem Staate nützlicher Unternehmungen! niemals unter die Bewegsgründe ihrer Handlungen rechnen, und auch allemal bereit ſeyn das Land, worinn ſie gebohren, zu verlaſſen, wenn ſie zu ihren zuſammengeraften Gelde einen anſtändigeren Aufenthalt finden werden. Kurz die jüdiſche Population iſt dem Lande ſo ſchädlich, wie die um ſich greifende Hauswurzel einer Mauer, die selbe löchericht und baufällig machet; da die Jüden nichts ſo sehr, als unſere Hoffnungsvolle Jugend in der Nahrung zurückzuſetzen ſich angelegen ſeyn laſſen; und uns Chriſten, wie der Tyrann Caligula den Römern, entweder nur einen Kopf, oder einen Beutel wünſchen, um auf einen Streich entweder ein- oder das andere Stück füglicher rauben zu können.

Ehe ich aber zur Beweiſung ihrer Schädlichkeit übergehe, will ich die Geſchichte der Jüden im Königreiche Böheim zu einer beſſern Aufklärung meines Vorhabens berühren.

Anno 995 bekamen die Jüden die Erlaubniß eine Schule in der kleinern Reſidenzſtadt Prag, unter dem Kloſter unſerer lieben Frauen genannt, zu errichten.

An-

Anno 1053 beſchloſſen ſie ſchon in ihrer Synagog die Chriſten aus Prag des Endes zu vertilgen, um ſich von der Stadt Meiſter zu machen. Daher vergifteten ſie mit einem aus Wälſchland eigends verſchriebenen Pulver die Brunnen der Chriſten, wodurch dann auch viele Hunderte dahin ſtarben. Zum Glücke wurden die Böswichte noch entdecket, und diejenigen, die ſich nicht geflüchtet, verbrannt.

Anno 1059 wurden ſie aus Prag und dem ganzen Lande vertrieben, zwey aber auch verbrannt, weil dieſe allein bis 14 Kirchen in die Aſche gelegt zu haben, überzeuget wurden. Worauf Herzog Spithinew die jüdiſchen Häuſer ſeinen Hofbedienten zueignete, das übrige Vermögen aber einzog, und die daraus gelößte 75408 Mark oder 1366628 Loth Silber zur Auferbauung der von den Jüden eingeäſcherten Kirchen verwendete. Doch ließ ſelber die Jüdenſchulen ſtehen.

Anno 1064 kamen viele Jüden gegen Prag, welche ihrer boßhaften Thaten wegen faſt aus allen kaiſerlichen Ländern vertrieben waren. Allein König Wratislaus gebot, daß alle Jüden, ungeachtet die Prager ſelbſt für ſie baten, in Zeit von 3 Tagen unter Leib und Lebensſtrafe aus

dem Lande ſich begeben ſollten; weil, wie Selber ſagte, ſie ſich in andern kaiſerlichen Ländern unter den alten Chriſten nicht wohl verhalten haben: ſo wäre es auch nicht billig, daß ſie allhier unter den Böhmen wohnen ſollten. Da ſich nun hierauf die meiſten nach Griechiſch Kroaten und Sclawonien verwendet haben: ſo wurden viele aus ihnen, weil ſie auch dort mit Giftmiſchereyen ſich abgaben, verbrannt.

Anno 1067 erhielten die Jüden dennoch vermittelſt groſſer Geſchenke und unter dem Anbote, daß ſie jährlich 200 Mark gemeiner Münze in die k. Kammer als einen Zinnß abgeben, und das auf ſie kommende Kontributionsquantum doppelt erlegen wollten, von dem König Wratislaus die Erlaubniß 12 Häuſer auf dem Augezd erkaufen zu dürfen. Das Geſindel mehrete ſich, obſchon ſeine Vermehrung höchſtens verbotten war, in drey Monaten bis 700, und brachte es durch Geld als ſeine gewöhnlichen Waffen dahin, daß ihm die vorigen Jüdenhäuſer auf der Altſtadt wieder zu beziehen erlaubet wurde.

Da ſie ſich aber den 14 Julii von der Kleinſeite auf die Altſtadt übertrugen, unterſtand ſich einer mit Namen Reichmann ein Chriſten Kind

von

von 3 Jahren zu rauben in dem Vorſatze: daſſelbe zu martern; er wurde aber noch zu rechter Zeit ertappet und mit 5 andern in die Säcke geſteckt, und in die Moldau geworfen.

An. 1076 hatten ſich die Jüden ſchon auf 5150 vermehret, welche auch alle bis auf 1000 Seelen, die man in Prag gelaſſen, vertrieben wurden. Und als man

An. 1077 einige Jüden überwieſen hatte, daß ſie aus der Prager Schloßkirche Kelche, Kleinodien, Geld und andere Kirchenſachen geraubt haben: ſo ſind dem Jude Klebler als einem Anführer derenſelben die Därmer ausgeriſſen, und ſein getreuer Knecht Seligmann mit einigen gehangen worden. Gleichfalls wurden

An. 1078 zehn Jüden gerädert, weil ſie, um des Kleblers Tod zu rächen, einige Geiſtlichen auf der Straſſe getödtet hatten.

An. 1097 vertrieb man die Jüden aus Prag und dem ganzen Lande, weil ſie ſich heimlicher Weiſe mit ihrem Vermögen nach Hungarn und Pohlen begeben wollten; ſodann wurden ihre Häuſer geplündert und ein erſtaunlicher Schatz dem Könige überbracht.

An. 1124 ließ ſich ein reicher Jud, der ſein Haus und Schul auf dem Augezd hatte, und beym Könige im groſſen Anſehen ſtund, taufen, wobey der König den Taufpath abgab. Der Jud veränderte ſeine Schule in eine Magdalena Kapelle, wo itzt die Dominikaner ſind, und ließ ſie einweihen. Als er aber kurz darauf überwieſen wurde, daß er den Sabbath feyere, Freytag und Samſtag Fleiſch eſſe, durfte er nicht mehr wie vor im königlichen Rathe erſcheinen. Hierüber entrüſtet zernichtete er die Kapelle, und warf die vom Biſchoffe erhaltene Reliquien in eine Kothlacke. Man ertappte ihn auf der That, warf ſelben in Kerker, und konfiſcirte ſein Vermögen. Die Jüden hingegen kauften ſeine Perſon los, und ſchafften ihn ohne Vermögen aus dem Lande.

Anno 1161 gaben die Jüden Aerzte ab, und tödteten mit vergiften Arzneyen über 3000 Chriſten. Die Ueberwieſenen wurden verbrannt.

Anno 1180 wurden die Juden zum drittenmal aus Prag und dem ganzen Lande vertrieben.

Anno 1235 iagte man ſie zum viertenmal aus Böhmen, weil ſelbe unter einer rothen Fahne aus Prag ziehen, und Jeruſalem aus den Händen der Chriſten reißen wollten.

An-

Anno 1324 iſt der doppelte Eid Juſtiniani für die Jüden eingeführet worden, welche damals allerhand Raub- und Betrügereyen ausübten, und dadurch unſägliche Chriſten an Bettelſtab brachten.

Anno 1336 wurden die Jüden ſelbſt untereinander uneins, offenbarten über einander verſchiedene Verbrechen. Worauf man 53 davon verbrannte; die übrigen aber retteten ſich mit der Flucht; wo ſodann das jüdiſche Vermögen konfiſcirt, und den k. Hofbedienten geſchenket ward.

Anno 1490 haben die Jüden einen Prieſter am Oſtertage dergeſtalt geſteiniget, daß er das zu einem Kranken tragende Hochwürdigſte hat müſſen fallen laſſen. Sie wurden daher geplündert, viele auch getödtet, und gleich darauf verordnet, daß jedesmal die Wache das Hochwürdigſte begleiten ſollte.

Anno 1492 verbrannte man einige Jüden, weil ſie die geraubten heil. Hoſtien durchſtachen.

Anno 1504 ſagt Balbin: haben zween jüdiſche Brüder zu Strakonitz aus Haß gegen unſere Religion einen Chriſtenknaben angenagelt, und ihm alle Adern aufgeſchnitten; ſie wurden aber ertappt und verbrannt.

An-

Anno 1506 fährt Balbin fort: thaten dieſes auch die Budweiſer Jüden und ſchlugen zuletzt den Knaben todt.

Mehr dergleichen Heldenthaten der Jüden werde ich in meiner nächſt herauszugebenden allgemeinen Jüdengeſchichte anführen. Ohne aber etwas zu beſtimmen, weil ich ſonſt nie auf das Mährchen wegen des Chriſtenbluts was hielt, kann ich nicht umhin dasjenige hier zu erzehlen, was der berühmte Bonſinus, der ſeine hungariſche Geſchichte auf Befehl des Königs Mathias ſchrieb, zu Ende derſelben in ſeinem 44ſten Buche bey dem Jahre 1494 anmerket. Zwölf Jüden und zwo ſolche Weiber, ſagt dieſer Autor, ſind damals deßwegen verbrannt worden, weil ſie eingeſtanden hatten, einen Chriſtenknaben jämmerlich ermordet zu haben. Als ſie aber gefraget worden, warum ſie dann das Blut der Chriſten ſo gern vergöſen, und ſo begierig tränken? ſo hatten ſie vier Urſachen eingeſtanden. Worunter die drey erſten waren, daß nämlich das Chriſtenblut ein Mittel ſey, das Blut in der Beſchneidung zu ſtillen. 2. Daß dieſes Blut, wenn es in einer Speiſe gereicht würde ſehr viel beytrage Freundſchaft und Liebe herzuſtellen, und daß ſie 3tio. dieſes Blut,

weil

weil bey ihnen die Männer ſowohl als Weiber meiſtens am Blutgange litten, als ein bewährtes Mittel dawider gefunden hätten. Zur vierten Urſache gaben ſie folgendes an, daß nämlich bey ihnen ein uraltes, aber auch ſehr geheimes Geſez ſey, vermöge welchen ſie wenigſtens in einem Lande verbunden wären, bey ihrem täglichen Gottesdienſte etwas Chriſtenblut zu opfern; wodurch es dann auch geſchehen wäre, daß in dieſem 1494 Jahre die Reihe juſt die Turnauer Juden in Ungarn getroffen hätte.

Anno 1507 befahl Wradislaus auf bittliches Anhalten und Vorſtellung der Prager Bürgerſchaft, daß alle Juden innerhalb eines Monats aus Prag ſich begeben, und unter Leib- und Lebensſtrafe nicht mehr zurückkehren ſollten. Weil jedoch ihnen ihr ſämtliches Vermögen mitzunehmen erlaubet war: ſo brachten ſie es durch groſſe Geſchenke wieder dahin, daß ſie, wie zuvor, in Prag verbleiben durften.

Anno 1650 ſah man ebenfalls die Schädlichkeit ihrer Vermehrung ein. Es wurde daher das 1618 Jahr als ein Annus decretorius mit dem Bedeuten angeſetzet, daß, wo in dieſem Jahre am 1 Jänner kein Jud würde geweſen

ſen ſeyn: auch hinführo keiner ſollte geduldet werden. Da aber auch nach der Hand dieſes Geſetz mit dem größten Nachtheile des Landes überſchritten zu ſeyn befunden wurde: ſo ward

Anno 1725 unter einer Strafe von 1000 Dukaten verboten, einen Jud dort aufzunehmen, wo noch keiner Anno 1725 würde geweſen ſeyn.

Anno 1745 wurden ſie mit Ende Febr. Prag zu räumen, und mit Ende Junii d. J. das Land mit dem Rücken anzuſehen verdammet; die Urſache dieſer Verbannung iſt oben ſchon gegeben worden. Allein auf mächtige Vorſtellungen durften ſie wieder verbleiben.

Anno 1764 aus Gegenheit des Tabakpachtes ſchlichen ſich die Jüden in alle von ihnen ehehin noch nicht bewohnte Städte, Märkte und Dörfer zum größten Nachtheile der chriſtlichen Contribuenten ein. Denn wo immer ein ſolcher Jud ſich befindet, da iſt ein wahres Verſatzamt anzutreffen.

Ach! um einmal auch ein Ach zu ſeufzen; hätte man ſie Anno 1745 nicht mehr hereingelaſſen: würde Böhmen itzt noch reich und glücklich ſeyn. Und die jüdiſche Kontribution, die zu jener

ner Zeit die Kaufleute zu geben ſich weigerten, weil die Jüden damals noch nicht ſogar entſetzlich ſchädlich waren, würden jene heut gern über ſich nehmen, wenn man die Jüden nur zur Beurbrung der wüſten Felder und zum Ziegelbrennen, welches ſie in Egypten ſo gut gelernet haben, bey dem itzigen Feſtungsbau gebrauchen möchte. Denn es iſt kaum mehr auszuſtehen, was ſie bey dem edelſten Theile der Kommerzien, nämlich der Handlung, anrichten. Mich würde es zwar ſehr wundern, daß ſogar Dännemark für die Prager Jüden Anno 1745 bat, wenn nicht der zweyte Beweggrund in der von Dännemark gemachten Vorſtellung ein helles Licht über ihren großen Paßivhandel ausbreitete.

Dieſes alſo wäre ein Auszug ihres dem Lande geleiſteten Nutzens, und eine Probe, daß ſie in einer Reihe von 800 Jahren dem Königreiche Böheim höchſt ſchädlich, öfters gefährlich, allemal aber unnütz geweſen ſind; und daß ſie die Geſetze, die andern zu einer Mauer worden, nur als Spinnenweben betrachten, wo die ſchweren Körper durchfallen, die leichten Fliegen aber hängen bleiben.

Was kann ich mir aber auch von einer Nation in Zukunft verſprechen, deren Kind, wie

der

der jüdiſche Vertheidiger ſelbſt eingeſtehet, zu aller Niederträchtigkeit, Bevortheilung und Betrug erzogen wird? Iſt mir damit geholfen, wenn der Vertheidiger der Jüden ſagt: Dieſer Menſch hat ſchlechte Erziehung, ſein Vater iſt zum Schurke gebohren worden? Und geſetzt, ſie würden durch Studien, Normalſchulen, gute Bücher unterrichtet: wird ihnen nicht immer ihr Geſetzbuch Talmut oder eigentlich die Gemara entgegen ſtehen, worinn als ein Glaubensartikel anbefohlen wird, alles, was nicht Jud iſt, zu verfolgen? Ueber dieſes ſcheint dieſe boshafte und dumme Nation noch vom beſtandenen Jüdenthume her, die Sucht über andere Völker zu herrſchen, ſie zu unterdrücken, oder gar auszurotten, in ihrem Herze eingegraben zu haben. Welche Rache hat der Chriſt von einem beleidigten Iſraeliten nicht zu befürchten? und bleibt in ihrem rachgierigen Gemüthe nicht ewig das Geſetz: Aug für Aug! eingegraben?

Ich übergehe hier zwey einleuchtende Beyſpiele, und ſchreite itzt zu ihrer Schädlichkeit und förderiſt in Kriegszeiten über. Kaum entſtehet der Krieg: ſo macht der Jud Entrepriſe auf Kriegsrequiſiten. Hier ſteckt er ſich hinter einen eigennützigen Uebernehmer und bringt Sachen von der ſchlechteſten Qualität an, wodurch

das Land und der Landesfürſt ungemein betrogen wird. Hat einer überflüßige Pferdportionen: ſo kann er ſich wie auf eine ewige Wahrheit verlaſſen, daß ſie der Jud kaufen; und wenn er merken wird, daß man den Abend zuvor das Geld verſpielet habe, denn der Jud iſt ein erſtaunlicher Phyſiognomiſt, ſie abdrücken werde. Hat jemand etwa einige Ueberſchüſſe: ſo richt ſie der Jud wie ein Bratel; hierzu ein reſtirendes Dominium ausfindig zu machen, überläßt er ſeinem Knechte. Merkt er wo einen Halm Heu oder ein Körl Haber: ſo verſichert er ſich deſſen ſchon, wie eines vortheilhaften Poſtens gegen den anrückenden Feind. Das Körl iſt noch nicht in der Erde: ſo hat er ſchon die Fechſung davon in ſeiner Schreibtafel. Seine reitende Bothen, denn alle Juden reiten im Kriege, gehen im Lande auf und ab, treiben Monopolium, machen Theurung. Nun wird eine Lieferung ausgeſchrieben: ſo ſetze ich den Fall, daß das Dominium und die Unterthanen ſie in Natura leiſten: ſo muß die Quittung hierüber, wenn ſie nicht gleich ins Geld kann geſetzt werden, ſchon an einen Jud gegen 20, 30 pro Cento Nachlaß ſpringen. Um ſeine Bezahlung wie der Jud ſorge, weiß ich gar nicht, oder will es eigentlich nicht wiſſen. Ich kehre den Fall um: daß die

Herr-

Herrſchaft kein Naturale vorräthig, aber doch Geld habe: ſo ermanglet der Jud nicht, ſeine hin und her im Lande herum veraccordirte Vorräthe mit ziemlichen Rabbatt zum herrſchaftlichen Dienſte anzubieten. Hat man aber auch kein Geld: dann ſey euch, ihr armen Unterthanen! Gott gnädig!' ihr verfallet in die Erogata, ehe noch die Supererogata anfangen. In beyden Umſtänden nun, wenn der Jud ſelbſt Naturale einliefert; ſo iſt es entweder von ſo ſchlechter Qualität, daß die Menſchen über das dumpfigte Mehl erkranken, und die Pferde von dem Unrathe des jüdiſchen Heu fallen müſſen; oder ſo ungewichtig, daß die Uebernehmer, wenn ſie nicht genau und überall nachſehen, in ein entſetzliches Unglück verfallen können, und auch viele ſchon bereits verfielen. Hat der Jud aber auch kein Futter zum abliefern: ſo kauft er Ueberſchüſſe ein, oder accordirt auf dem Orte des Magazins mit einem Müller, daß dieſer die Lieferung ſtatt ſeiner leiſte. Hiedurch gewinnt er das Fuhrlohn, machet hiemit aber an jenem Orte Theuerung. Ich glaube daher einer jeden Stadt, wo ein Regiment in Kriegszeiten ſteht, nicht undienlich zu rathen, daß ſie vermöge ihrer Policey einem jeden Jude verbieten ſoll, in der Gegend ein Körl vorzukaufen. Wie nun, wenn

wenn der Jud auch kein Geld im Sack hätte? ſo verſuchet er, welche Vermeſſenheit von einem Jude! aber es gehört auch nur ein Jud dazu! ob er nicht noch vor der Einlieferung quittiret werden könnte? um das Geld hiezu vom Dominio erheben und dann erſt das Naturale einliefern zu können. Wird dem Jude etwa nur erlaubt, von den Gränzen des feindlichen Landes Naturalien einzuführen und ſolche einzuliefern, um die innländiſchen nicht zu ſteigern, und dem Feinde auch hiedurch Abbruch zu thun; ſo kauft er entweder gar keine, oder höchſtens nur etliche Fuhren auſerhalb, die übrigen aber im Lande; und läßt ſich zu ſeiner Bedeckung des auſer Landes gekauften Naturalis um etliche Groſchen wohl 100 Certificata von den angränzenden Feindsleuten ausſtellen, und mit den etlichen Fuhren von drauſen führt er noch innwendig Paſchwaaren ein. Niema , ſage mir: wäre kein Hehler, wäre kein Stehler! nein! ich ſpreche ſo: wäre kein Anreitzer, kein beſtecheriſcher Jud: ſo wären keine Sünder, keine Verhehler. Ihr Sünder hütet euch vor den Jüden! denn entweder betrügen ſie das Land, oder euch; und zudem haben ſie euch einmal gelocket: ſo ſeyd ihr deren Sclaven; indem ſie euch mit Verrathen drohn, und euch manchmal auch ſtecken laſſen. Traurige Lage für

ein

ein Land, und daher noch immer Glück für Böheim, daß ſo was bey Leibe nicht hier Landes geſchehen, ſondern nur von mir zur Warnung geſchrieben iſt, daß man die Jüden von jeder Armee wegpeitſchen ſoll; indem ſie den Beutel der Dominien und die Kräften des Staatskörpers dergeſtalt ſchwächen, daß man auf die letzt den bittern Vorſchlägen des Feindes ſich fügen muß. Sie ſind die wahren Feinde des Vaterlandes, weil noch kein Feind, ungeachtet Böheim durch die Kriege oft ſchon ſehr hart mitgenommen worden iſt, uns ſo gänzlich, wie die Jüden, hat können zu Grunde richten.

Endlich wird es Friede, und da kömmt der Jud, der, was der Feind im Kriege übrig läßt, in Friedenszeiten ausraubt. Jtzt brandſchatzet er erſt ſeine Schuldner; können dieſe nun nicht zahlen: ſo nimmt er ſie als Geißel ſtatt nach Küſtrin auf das Rathhaus mit; und von dannen müſſen ſie ſich entweder mit baaren Gelde ranzioniren, oder er läßt Gerichtstruppen auf Sequeſtration und Exekution marchiren. Nun verkauft er ſein Pferd, kauft eine Krachſe und wird ein Handelsmann; bey dieſem Metier ſtellt er mehr Unheil und Verwüſtungen an, als die Heuſchrecken in Egypten und Calafornien. Seine Schädlichkeit hat den größten Einfluß in das Kommercium,

einm, Herrſchaft- und Privathäuſer, Handwerke, Dienſtboten und ſogar Diebe; kurz: er entkräftet den Staat auf die erbärmlichſte Art.

Das Kommerz iſt ein Nahrungsgeſchäfft, wodurch die im Lande gewonnene Güter und Waaren entweder gegen Gold und Silber, oder gegen andere Waaren mit Vortheile des Endes umgeſetzet werden, um dadurch der Nothdurft und der Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens zu ſtatten zu kommen. Da nun das Kommerz als ein den Reichthum des Landes vermehrendes Mittel anzuſehen iſt: ſo können nur die auswärtigen als ein ſolches betrachtet werden; das heißt: daß mehrere oder einen größern Werth haltende Produkten ſollen ausgeführet werden. Demnach muß der erſte Grundſatz ſeyn, daß mehr Gold und Silber ein als ausgehe.

Allein betrachte man einmal die jüdiſchen Zahlungsbücher: ſo wird man finden, daß die Jüden kaum ein Theil innländiſcher Fabrikaten verſchleiſſen, dagegen aber für drey Theile ausländiſcher Waaren das Geld alljährlich hinausſchleppen. Man gehe nur in ihre beträchtliche Läden, und man wird kaum einen einzigen Landsmann, als etwa einen nichts nützigen Jud, und ſächſiſche oder franzöſiſche Waaren darinnen finden.

den. Er geht auf die Leipziger Meſſe bepakt wie ein Eſel, aber nicht mit Landesfabrikaten, ſondern mit unſern Gelde; und kömmt mit fremden Waaren als einem Schwamme zurück, der unſer Geld auf die künftige Meß wieder ausſaugt. Was für ein ſchweres Geld geht nicht alle Jahre nach Sachſen? nicht für Wechſelbriefe, die ihren beſondern Bezug auf Wien haben, woſelbſt ſie zahlbar ſind, und mittelſt der Prager Banquiers durch Wiener Bancalanweiſungen in den k. Prager Kaſſen eingezogen werden; ſondern blos für Waaren, die den Luxum noch mehr reizen, und den verdorbenen Geſchmack begünſtigen; wofür wir ſeit dem letzten preußiſchen Kriege weder das Getraidäquivalent mehr erhalten, welches itzt die Sachſen aus dem Magdeburg- und Halberſtädtiſchen herholen. Sollte man nicht um Repreſſalien zu gebrauchen, mit denen aus Sachſen kommenden und den Luxum befördrenden Waaren den Juden zu handlen verbieten, weil ſie, wie der Verthaidiger derenſelben ſelbſt verſichert, meiſtens ſolche ſich einſchaffen, wofür Millionen hinausgeſchleppet werden.

Wenn nun die Ausführung der inländiſchen Waaren ſich mit der Einfuhr der ausländiſchen gar nicht balanziren läßt: ſo wird das Geld im Lande rar; und in dieſem Falle könnte es end-

lich

lich dahin kommen, daß alles Geld auſer Landes gienge, und man alsdann doch, da kein Geld mehr vorhanden wäre, die fremden Waaren zu bezahlen, ſie würde entbehren müſſen. Folglich wäre es beſſer in der Zeit den Handel mit auswärtigen Fabrikaten den Jüden zu verbieten, um noch das wenige Geld im Lande zu erhalten.

Der Handel mit innländiſchen Waaren an die Ausländer kann auch ſchädlich ſeyn, wenn ſie roh und noch unbearbeitet hinaus geführt, oder von den Ausländern ſelbſt abgeholet werden. Und hierinn thun ſich ſonderlich die Jüden hervor; indem ſie die feinſte Wolle, rohe Häute und Haaſenbälge ꝛc. aufkaufen und auſer Landes verführen laſſen. Hiedurch ſchlagen unſere Produkten auf, und wir müſſen hernach öfters die Fabrikaten theurer zahlen; auch ſehen wir hiedurch viele Unterthanen entweder verarmen oder auſer Landes gehen, wenn ſie den Gewinnſt und die Nahrung den Ausländern überlaſſen müſſen. Dem Jude gilt es gleich viel: ob die Güter im Lande entbehrlich ſind oder nicht? ob der Staat arm und ſein Nebenmenſch brodlos wird? wenn er nur, der keinen Funken einer Vaterlandsliebe beſitzt, Geld genug hat.

Da unter die Hauptmittel eines guten Kommerzes auch gehöret, daß der ſämmtliche Nahrungsſtand in einem Lande zuſammenhängen, das heißt: daß ein Gewerb dem andern die Hände bieten ſoll: ſo ſind die Jüden die einzigen wieder, welche dieſem die größten Schranken ſetzen; indem ſie theils die erforderlichen Materialien aufkaufen und hinausführen, oder an tüchtigen Arbeiten es gebrechen laſſen.

Der Erdenbau iſt eine Art Gewerbe, das uns Lebensmittel und Materialien liefert. Geſchieht es nun etwa, daß der Bauer einem Jude was ſchuldig ſey: ſo muß er ihm ſchon das Jahr hindurch die Butter und alle Felle liefern, Vieh aufziehen, ja auch mitſäen laſſen. Hat der Bauer eine ſchöne Kuh, die drückt er ihm ab, und giebt ihm eine ſchlechte dafür. Iſt dieſe etwa wieder ausgefüttert: ſo holt ſie der Jud ſchon ab und zahlt ihm etwas weniges hinaus; und ſo fährt er ein paar Jahr fort, bis endlich der Bettelmann in einem herrſchaftlichen Hauſe ohne Viehe, ohne Geräthe, ohne allen wohnt. Es iſt nicht auszuſprechen, was für Unheil die Jüden unter dem ſimpeln Landvolke anrichten. Sie ſind die wahren Verſatzämter daſelbſt, und ſtatt der wucheriſchen baaren pro Centen wiſſen ſie manchmal den Bauer ſo zu umſpinnen,

daß

daß er ſich nicht mehr retten kann. Er muß dem Jude nämlich alle Produkten viel wohlfeiler laſſen, und die jüdiſchen Waaren in einem hohen Preiſe annehmen: auf die letzt wird der Bauer vom Grunde abgeſtiftet, ohne daß man manchmal weis, wir er in dieſen Verfall gerathen ſey.

Das zweyte Mittel zur Cirkulation des Geldes iſt ein blühender Zuſtand der Manufakturen, Fabriquen und Handwerker. Nun weis man, daß die Jüden, wie oben ſchon geſagt worden, nicht nur kein einziges was bedeutendes Manufaktum aufzuweiſen haben, ſondern allem dem noch weſentliche Hinderniſſe zu ſetzen trachten; indem ſie ſchon ein, auch zwey Jahre zuvor die Wolle aufkaufen, ohne für die feinere, weil ſie leichter iſt, was mehreres zahlen zu wollen. Daher ſieht ſich der Schäfler bemüßiget jene Böcke, welche harte Wolle haben, zur Fortzucht zu laſſen, damit ſie ſtärker ins Gewicht fallen; jene aber, welche von einem feinern Gewächſe ſind, und Seidenſpinner genannt werden, zu ſchlachten. — Durch den erſten Fall des Vor- und Zuſammenkaufs wird der Handwerksmann geſteigert, folglich der Preiß erhöhet, und weil er ſonach nichts verkauft, Nahrungslos gemacht; und durch den zweenten Fall einer harten Wollzucht, haben wir immer ſchlechte Tücher. Kom-

men wir von dem Tuche auf den Artikel Gratel: und man muß erſtaunen, daß dieſer von 26 fl. auf 13 fl. herabgefallen iſt. Man darf hier etwa nicht glauben, daß der Fabrikant oder der Handelsmann die Halbſcheid daran gewonnen habe? ſondern vielmehr deßwegen, weil die Grateln um die Hälfte weniger Materie itzt, als vormals enthalten, und ihrer Leichtigkeit wegen bald zu gar nichts mehr zu gebrauchen ſeyn werden. Der Jud zwingt nämlich den Fabrikanten, ihm die Waare durch Einſchieſſung leichterer Garn und ſchlechterer Materie, oder Auslaſſung einiger Fäden um ſo viel pro Cento, als der Jud will, wohlfeiler und folglich ſchlechter zu machen, um nur hierinnen andere chriſtliche Handelsleute zu überſehen und das Renommee der Wohlfeilheit und den Zulauf der Kaufluſtigen zu behaupten; Und hiemit iſt, mein Herr Judenadvocat! das Räthſel aufgelöſet, daß man aus einem Chriſtenladen geht und bey den Jüden wohlfeiler, aber auch ſchlechter kauft. Nebſt dem nun, daß unſere Fabriquen durch dieſes üble Beyſpiel in Mißkredit kommen, muß der ehrlich denkende Handelsmann entweder Nahrungsloß ſitzen, oder auch ſchleudern, und hiemit zu Grunde gehen.

An der Theuerung des Leders trägt Niemand als die Juden Schuld; vorhin zahlte man 38 fl. für das Schock Leder, und itzt 54 fl. Welcher Abſtand! und da läuft man noch Gefahr, ein brechliches und in die Füße brennendes Leder zu bekommen. Das Kalb iſt noch nicht im Leibe der Kuh: ſo hat der Jud ſchon das Fell gekaufet. Er machet nämlich mit den ſtärkſten Metzgern einen Kontrakt, und giebt einem jeden auf alle Felle des durch das Jahr zu ſchlachtenden Viehs z. B. 1000 fl. darauf, und der Frau Fleiſcherin 10, 20 Dukaten auf ein neues Kleid, auf ein hübſches Band, um nur von keinem Chriſtengärber verſtoſſen zu werden. Verzeihen ſie, meine runden Schönen! daß ich ſo rede; denn ich muß aus meinem Garten eine Schlange hinaus werfen, und da trette ich freylich manchmal ein ſchönes Blümchen mit nieder; und dieſes ſey denenjenigen auch geſagt, die den Jud in der Kunſt zu ſchaden unterſtützen. Einzelne Felle von Bauern läuft der lumpichte Handeljud vom Dorfe zu Dorfe ab; weil dieſer aber keinen groſſen Vorrath halten kann: ſo liefert er ſie zu zwey, auch drey Schocke einem hieſigen Verleger ab. Nun bekömmt der chriſtliche Gärber, der keine ſolche Trabanten hat, keine Haut in ſeinem Hauſe zu ſehen. Will er nun arbeiten,

um doch zu leben: ſo muß er ſie ſchon von dem Jude theurer kaufen. Der Jud aber, der mehr Gewölder hat, wird ihm nie mehr, als etliche Schock auf einmal zulaſſen. Der Gärber ſieht ſich alſo in der Länge, da ſein Werk liegt, bemüßiget dem Jude um ein Spottgeld zu arbeiten. Und ſo macht er es auch mit den Tuchmachern, die die Wolle von ihm kaufen müſſen. Sehen ſie, Herr Vertheidiger der Juden! warum unſere ehehin ſo reiche Gärber und Tuchmacher itzt ſo arm ſind; und warum jene, welche noch etwas durch eine kleine Galgenfriſt vermögen, den Tag hindurch einen Jud im Laden ſitzen haben. Das Fell ſoll 13 auch 14 Wochen in der Lohe liegen; der Jud treibt ihn an ſechſe; da bricht das Kalbleder und brennt, weil es durch Kalk und Aſche getrieben worden iſt; getriebenes Pfundleder kennt der Schuhmacher, aber das Kalbleder Niemand. Und es liegt doch ſowohl dem Staate, als dem Privatmanne daran, daß das Leder lang daure. Sehen ſie, Herr Lobredner! was für beſſere Waaren der Jud habe, und warum die ohnehin arme Schuhmacher täglich ärmer werden. Warum iſt heuer das Leder etwas gefallen? weil nämlich die Juden heuer keinen Stichhandel machten, indem ſie befürchteten, daß Seine Majeſtät, wenn ſie

das

das Leder zu hoch trieben, ihnen Schranken ſe-
tzen möchten. Man betrachte nur einmal die armen leoniſchen Poſementiers, denen der Jud, indem er ihnen alle Jahr einen Pfenning von der Elle abbricht, kaum das Leben läßt. Aber mit 10000 fl. wäre ihnen zu helfen; davon ein andersmal.

Iſt es alſo Wunder, wenn geſchickte Leute entweder aus Armuth ihre Nahrung niederlegen müſſen, oder gar aus dem Lande gehn? Ich verſtehe nicht, warum man einem chriſtlichen Geſellen, weil er nicht bey einer Lade oder Zunft als Meiſter eingeſchrieben iſt, ſeine Arbeit als einem Pfuſcher wegnehmen darf; und dem Jude, der auch ein Pfuſcher iſt, man ſelbe laſſen muß. Wie ſchwer und koſtbar wird manchen braven ausländiſchen Geſellen das Meiſterwerden gemacht! der Jud ſchleicht ſich herein und betrügt darauf zu. Iſt ein Gewerb, ſo der Jud aufkommen ſieht, da iſt er gleich dabey; fällt etwa eines: ſo war entweder kein Jud in Kompagnie, oder er hat ſich ſchon durch eine jüdiſche Methode in voraus ſicher geſtellet. Neues fängt der Jud nichts an, und wagt auch zum Vortheil des Staates nichts. Zu was frißt alſo der Kerl unſer Brod in Böheim? warum läßt man durch ihn andern arbeitſamen Menſchen den Verdienſt

vor

vor dem Maul wegſchnappen? Hätte nie einer was gewaget, ſo wären auch keine Künſte entſtanden. Aber die Erfindungskunſt wollte man ihnen noch nachſehen, wenn ſie nur aufhöreten ſchädlich zu ſeyn.

Ein ferners ſehr nothwendiges Mittel zur Handlung iſt ein guter Münzfuß. Hier finde ich nun auſer den jüdiſchen Kippen und Wippen, Einſchmelzung des guten Silbers und Einkaufung des Buchſilbers für fremde Münzſtätte, dann dem Unterſchleiſe theils falſcher, theils geringhältiger Münzen nichts weiters anzumerken, als daß ſich die Jüden gar nichts daraus machen, daß nicht all unſeres Silber auſer Land gelaſſen wird; weil man ohnehin alles wieder herein ſchickt. Wenn die Jüden nur Gold haben; und dieſes werden ſie ſo lang hinausſchleppen, bis keines mehr ſeyn wird; auſer daß alle Dukaten ein gleiches Aggio mit den Kremnitzern bekämen. Ich erkläre mich hierrüber: Die meiſten Europäiſchen Völker nehmen dieſe Proportion an, daß das Silber zum Gold ſich verhalte, wie 14 und ein halb zu 1, oder daß 14 und ein halb Pf. Silber eben ſo viel werth ſind als 1 Pf. Gold. Wenn wir nun 15 Pf. Silber gegen 1 Pf. Gold ſetzeten oder ausmünzeten: ſo würden die Benachbarten ums Gold bringen, und

das

das Silber hinausziehen, weil ſie ein halb Pf. Silber an jedem Pf. Gold gewännen. Wollte man aber 14 Pf. Silber gegen 1 Pf. Gold ſetzen: ſo würden ſie Silber bringen, und unſer Gold auſer Lands ziehen; weil ſie bey 14 Pf. Silber allemal $\frac{1}{14}$ Pf. Gold gewännen. Dieſes verſtehn die Jüden vollkommen, oder wenigſtens laſſen ſie ſich von auswärtigen Kennern zu dergleichen Monipulationen gebrauchen, und wünſchen nichts ſo ſehr, als daß die oftmals ſchon bekämpfte Legierung fortdaure. Wird man wohl glauben, daß der Jud den ſchweren Dukaten ins Scheidewaſſer lege, und daß er an unſern Sonntägen die großen Siebenzehner mit der Dukatenwage wiege, um mit dem leichteſten Handzahlungen zu machen, und mit den ſchwerſten die Säcke zu füllen? die er dann abwiegen und das Gewicht darauf ſchreiben läßt; hiemit das unachtſame Publikum mit etlichen Siebenzehnern in großen abzuführenden Poſten betrügt.

Da ferners die Kommerzien eine ſehr zärtliche Sache ſind, weil alle Nationen in ſelben einander entgegen arbeiten, um die Oberhand über einander zu gewinnen: ſo müſſen diejenigen, die man Kommerzien treiben läßt, groſe Liebe und Zuneigung gegen das Land haben; weil jede Nation ihre beſondere Abſichten hat;

zu

zu derer Ausführung nicht ſelten, wohlgemerkt, die Verſchwiegenheit nöthig iſt. Z. B. In Kriegszeiten ſoll der Feind das Auslaufen der Kaufartheyflotte und ihren Beſtimmungsort nicht wiſſen. Da nun der Jud nie ein Bürger eines beſonderen Staats; ſondern nur ein Weltbürger iſt: ſo wird er auch allemal bereit ſeyn, die Geheimniſſe der Kommerzien und den Vortheil des Staats ſeinem beſondern Intereſſe aufzuopfern. Ja deſſen ſind die Jüden ſchon öfters von den Holl- und Engelländern beſchuldiget worden, daß ſie von ihren ausgeloſſenen Flotten den Feinden und Seeräubern Nachricht gegeben haben. Alſo klaget Holl- und Engelland auch über die Jüden? — Auch, mein Herr Jüdenprotektor! und zwar mehr als über Kronwell. Leſen Sie einmal das Jahr 1144, 1160, 1181 und 1189 der Engliſchen Geſchichte nach. Um ihnen aber, Protektor Iſraels! zu zeigen, durch was die Jüden eigentlich ihr Glück in Böheim gemacht haben? ſo hören ſie mich mit Geduld an. Durch die Geſchicklichkeit nämlich im Betrügen, durch glückliche Umſtände, und durch die von den Jüden geſchwächte Geldbeutel der Chriſten.

Die

Die Geſchicklichkeit im Betrügen bekommen die Jüden daher, weil ſie immer darauf denken: ſo wie im Gegentheile Newton das Weltſyſtem erfand, weil ſelber, wie er ſelbſt ſagte, immer darauf gedacht hat. Die für ſie glückliche Umſtände ſind ihnen durch die vorletzte Kriegszeiten, durch den erlaubten Handel mit ausländiſchen Waaren, theuere Zeiten, und einige ſogenannte gute Freunde verſchaffet worden. Die Schwäche der Chriſten entſtund zwar einigermaſſen aus dem viermaligen preußiſchen Kriege, aber die Jüdenpachtungen, deren Wucher und Paſchereyen haben ſie unterhalten. Die theuern Zeiten können zwar einzelnen Gliedern, aber nie dem ganzen Staate Böheims geſchadet haben, weil Böheim doch noch immer mehr Getraid, als Bayern, Sachſen und Schleſien damals hatte, und eben daher große Geldſummen an ſich zog; maſſen in denen dieſe drey Länder angränzenden Oertern ſchier kein Silber, ſondern lauter ausländiſche Dukaten zu ſehen waren. Die Bauern bey Laun und Pöſtelberg hatten damals mehr Gold als itzt Zwanziger. Wie kam es aber, daß die Jüden, die doch kein Getraid bauen, damals doch mehr Geld, als alle dieſe beſaſſen? die Urſach wird unten folgen. Indeſſen glaubet mir: Die Jüden

den ſind jene giftige Kräuter, wovon Diodorus Sikulus ſpricht, daß ſich die alten Taprobanianer darauf geleget hatten, um ſich auf eine ſanfte Art aus dem natürlichen Schlafe in den Schlaf des Todes hinüber zu bringen.

Es iſt daher die größte Aufmerkſamkeit dahin zu richten, damit das ganze Vermögen und der Reichthum des Landes durch einen beſondern Stand, ich meyne euch ihr Geldſchwämme! nicht größten Theils allein an ſich gezogen werde; weil dadurch ein ſolcher Stand nicht allein die andern Stände und Unterthanen nach Gefallen unterdrücken könnte, ſondern auch der Mangel des Reichthums den übrigen Unterthanen alle Mittel entziehen würde, ſich durch Kommerzien und Gewerbe, wozu Gold und Silber erfordert wird, die Vortheile und Bequemlichkeiten des Lebens zu verſchaffen; maſſen der Staat, deſſen Kräfte doch nur auf einen blühenden Zuſtand der Kommerzien größten Theils beruhen, ſich hernach elend befinden würde. Wenn es anders wahr iſt, daß der Staat um ſo glücklicher ſey, je mehr der Reichthum, welcher die Pulsader eines Landes vorſtellet, vertheilt iſt. Denn man hat alsdann keine Arme zu vertheidigen, und keine Reiche

im Zaume zu halten. Gleichwie alſo die Staatsraiſon bey den Geiſtlichen das Amortizationsgeſetz einzuführen gerathen, damit das Geld in keine todte Hände komme: ſo muß auch in Rückſicht einer noch größern Gefahr dieſes Geſetz bey den Jüden Platz greifen, als die erſten zwar durch kein Gewerb, die andern aber nebſt dem, daß ſie durch keinen Aufwand zur Cirkulation des Geldes etwas beytragen, ſelbes noch hinausſchleppen, oder wenn ſie es doch hier behalten, damit wuchern.

Was für ein ſchweres Geld haben die Jüden ſchon nicht durch den Tabakspacht weggeraffet; maſſen die Repartitionsquotienten des davon bezogenen Nutzens bis 64 pro Cento An. 1779, folglich mehr als 100000 Dukaten, und durch ſo viele Jahre ſchon viele Millionen betragen haben; beſonders als die Jüden noch keinen ſo großen Pachtſchilling gezahlet, und den Nutzen davon durch Ausſchlieſſung der Chriſten auch allein bezogen hatten. Ueberzeugt alſo von der Schädlichkeit eines ſolchen Monopolii kauft Dännemark itzt jene Monopolien, worauf es ehehin das Recht den Privatleuten zur Aufmunterung des Kommerzes ertheilet hat, mit großen Summen wieder an ſich, weil es eine ausgemachte Sache iſt, daß viele Monopolia einem

Lan-

Lande immer höchſt ſchädlich ſeyn müſſen. Wenn nun auch durch dieſes Monopolium der Aerarialkaſſa eine groſe Summa zuwächſt, und viele Menſchen dabey ihre Rechnung finden: ſo entgehet doch dem Staate eine groſe Summa Geldes, die zuletzt in einen Säckel eines nichtswürdigen Jüdens fleußt, der mit demſelben bey einer gelegenen Zeit aus dem Lande wandern wird. Nebſt dem nun, daß unter dem Titel des der Tabakspachtungsgeſellſchaft zugehörigen Materialis viele der großen Maut unterliegenden Sachen ſowohl über die Gränze als in die Municipalſtädte den Tapaksverlegern mitgenommen werden können: ſo wird auch durch die den Jüden in den k. Städten geſtattete Poſſeſſion ihnen ein weites Feld zum Schatzgraben, und zwar zum größten Nachtheil der den Bürgern dort zuſtändigen Handlung, dergeſtalt eröffnet, daß die jüdiſchen Tabaksverleger zu Trautenau auch ſchon das Wechſelgeſchäft an ſich zu ziehen nicht angeſtanden ſind. Dieſes Geſchäft wäre den Jüden um ſo mehr zu verbieten, als ſie durch daſſelbe in den Stand geſetzet werden, ihr ganzes Vermögen ohne vielen Aufſehen nach und nach aus dem Lande zu ſchaffen.

Iſt dieſes hergeloffene Lumpenvolk nicht erſt von An. 1745. ſo reich, und die ehehin ſelbſt von

dem hochſeel. Könige aus Preußen als kleine Könige angeſehene Kavaliers und auch reiche Bürger in Böheim durch die Jüden arm geworden? Und haben dieſes die Jüden in einem Zeitraume von 35 Jahren ſo weit gebracht: ſo laſſe ich nach den Progreſsionsregeln, wie ſie ihr Geld benützen, jeden Finanzier urtheilen, ob ſie mit ihrem dermal ſchon zuſammgeplünderten Gelde nicht innerhalb eben ſo vielen Jahren das ganze Vermögen der Chriſten an ſich reiſen, und uns einſt vielleicht ein heiliges Allmoſen ſchenken werden?

Ich wünſchete daher nichts anders, als daß einmal aus allen Grund- Stadt- und Kredits-buchhalterenbüchern, wie auch aus der k. Landtafel und Gerichtsprotokollen ein Auszug genommen, und in den auswärtigen Fonden nachgefraget würde: was eigentlich die Jüden beſitzen? und man würde finden, daß mehr als ein Drittheil von Böheim den Jüden gehöre. Der Jud ſollte kein Immobile beſitzen, und er beſaß es Jure crediti. Wurſt wie Wurſt. Nichts fehlte ihnen, als daß ſie noch in die Stube der k. Landtafel durften, um alle Augenblicke die Bücher ſelbſt einſehen zu können, und ſomit der Advokaten überhoben zu ſeyn. Was vermögen ſie nicht an den klingenden Pfenning zu Hauſe,

an

an ihren mit ausländiſchen Waaren angefüllten Magazinen, und denen viel Wucher bringenden Wechſelbriefen?

Das haben ſie alſo ſchon erobert; ich gehe itzt in die Zukunft und ſetze: daß im Königreiche Böheim 60000 Jüden ſeyn; denn es befinden ſich deren in Prag allein bis 7739 männl. und weibl. Geſchlechts, hievon rechne ich nur 20000 Menſcher und Kinder ab, weil auch die Weiber handlen: ſo verbleiben 40000 ſtreitbare Betrüger. Wenn nun einer derenſelben täglich 30 kr. verdienet, weil mancher zwar nur 5 kr. ein anderer aber 10, 15, 20, auch mehr Gulden in einem Tage erobert: ſo beträgt das täglich 20000 fl. Dieſe Summe macht in einem Jahre durch 300 Täge, weil ich die Sabbathe und Feyertäge wegrechne, netto 6,000,000 fl. Davon zahlen ſie 300,000 fl. Kontribution, welches erſt der 20ſte Theil iſt, da doch der Chriſt mehr als den 4ten Theil von Hundert: nämlich 29 fl. Extraordinarium und ein Angeſeſſener 60 fl. Ordinarium zahlen muß; und dieſes von ſeinen eigenen hier Landes entweder ſauer und mühſam erworbenen, oder wohl gar aus fremden Landen hereingebrachten Habſeligkeiten; welches doch die Jüden nur von dem eroberten Vermögen der Chriſten bezahlen. Es iſt doch ſonderbar, daß juſt von dem jüdiſchen Kontri-

tributionsquanto 170,000 fl. auf die Feuer-Waſſer- und Wetterſchädenvergütung angewieſen ſind: quaſi contraria contrariis curentur, oder daß ein Scorpionbiß auch wieder durch Scorpionöl geheilet werden könne?

Ich kann die Klage im allgemeinen nicht leiden, wenn man ſagt: der Jud verdient Geld. Meinetwegen habe er es; er iſt ein Glied des Staats, zwar nur von der geringſten Sorte; wenn er es nur gerecht und mit erlaubten Mitteln gewonnen hat; denn einem Finanzminiſter muß es gleich viel ſeyn: ob der Cavallier reich ſey oder der Bauer; der Peter Geld habe oder der Paul! wenn dieſe es nur nicht im Kaſten verſchlieſſen, oder damit wuchern, ſondern mit demſelben geſetzmäßig handeln, und ſolches ſonach im Lande laſſen. Aber eben dieſes iſt die große Frage bey den Juden; denn unter dem Namen eines Wechſels ſchickt er mit dem Münzzettel viele tauſend Gulden hinaus; und hat er mehrere Töchter: ſo verheyrathet er ſie meiſtens auſer Land, und ſchleppet das Geld mit fort. Zahlet er nun von 10000 fl. etwa 1000 fl. Abfahrts-Gelder: ſo entgehen doch dem Staate 9000 fl. Hernach aber entſtehet erſt der Zweifel: ob er alles angeſagt habe? denn er paſcht das Geld ſo hinaus, wie den Zucker und Kaffee herein. Soll-

Sollten die Jüden alles pachten dürfen: ſo gehen die Chriſten in 20 Jahren zu den Jüden bettlen; weil ſie nur die ſich reichlich verintreſſirende Pachtungen antretten, ſomit die Kleinpachter immer unter ihren Klauen haben werden; und auf ſolche Art ſteht zu befürchten, daß, wenn die arbeitſamen Chriſten den müßigen Jüden immer gute Täge machen werden, Betteley und Jüdenreichthum unaufhörlich circuliren werde.

Die Jüden werden das Königreich Böheim ſo erbärmlich zu Grunde richten; wie das Lawſche Syſtem einſt Frankreich; mit dem gräulichen Unterſchiede, daß dort doch noch einige gewannen, und auch wir davon durch eine kluge Einſchränkung die Wiener Banque zu errichten gelernet haben; wenn gleich das Syſtem ſich, den Hof und ganze Familien zerſchmetterte. Die Jüden gewinnen aber hier Landes nur allein, indeſſen ſie das Land am Bettelſtab bringen.

Jeder chriſtlicher Unterthan hat wenigſtens zu ſeiner zwooten Abſicht die Wohlfahrt des Staats; aber der Jud hat neben ſeinem Eigennutz kein anderes Augenmerk, als daß der Chriſt verderbe. Habe ich unrecht, wenn ich die Jüden den Wilden in Louſiana vergleiche? welche,

an-

anſtatt auf den Baum zu ſteigen, um Früchte zu pflücken: ſie ohne weiters umhauen, um ſelbe ſonach gemächlicher davon nehmen zu können. Ein wahrer Status in Statu!

Traurige Gedanken für Böhmen! und welche Ausſicht dieſen Gedanken zu zerſtreuen? haben wir nicht ſchon einmal, dem Geldmangel abzuhelfen, um einige Millionen anſuchen müſſen? und giengen nicht ſchier alle Betten und Zinn der Armen, welche man immer noch auf die letzt behält, ſchon einmal zu den Juden? War es nicht juſt damals, als man den Juden mit ausländiſchen Fabrikaten zu handlen erlaubte? — Indem ſie entweder durch die theuern Zeiten das letzte Geld der Brodloſen an ſich gezogen, oder wenigſtens für die damals hereinzuführen ihnen erlaubte ausländiſche Waaren ſchier alles Geld hinausgeſchleppet haben.

Bey den Juden verfängt dieſe Finanzregel nichts, daß alle eingehende entbehrliche Waaren mit groſſen Zöllen zu belegen ſeyn; weil dieſe Regel nur hierzu dient, daß der Jud ſich um ſo mehr aufs Paſchen verlegt, als er ſchon gewohnt iſt, mit einer vierfachen Mautüberfuhr, welches ſein Hauptgeſchäft worden iſt, eben das zu gewinnen, was er auf den erſten per Abſur-

vum zugegebenen Betrettungsfalle, dem er durch Liſt und Beſtechungen auszuweichen weis, verlieren kann. Ueber das Bedenken den Einnehmer zum Meineid anzuführen, ſchlüpft er hinweg. Hier muß die Vernunft über die Liſt des Judens, mit der er allen bedeutenden Zollentrichtungen auszuweichen weis, ſtehen bleiben. Nicht nur Menſchenhände, die durchs Geld dazu erkauft ſind, und andere, die es nicht ſind, und anſtatt es zu ſeyn, ihm noch fluchen, wie ich unten zeigen werde: dienen ihm hierinnen frey und wider ihren Willen, ſondern auch die Elemente ſelbſt nimmt er mit zu Hilfe, ſeine landesverderblichen Abſichten auszuführen. Wenn im härteſten Winter bey langen Nächten die Kälte mit einem Schneegeſtöber ſich vereinbaret, und das ganze freye Feld öde von Menſchen iſt: da ſetzt mein Jud ſein halbes Heer von Kraxenträgern, die er, um nicht verrathen zu werden, durch die vierte, fünfte Hand öfters angeworben hat, auf allen krummen und bucklichten Straſſen nach der Regel der Taktik in eine ſo ſchnelle Bewegung, daß er mit der Beute beladen eher in ſeine Höhle einfährt, als der Fuchs aus der ſeinigen auf den Raub auszugehen vermocht hat. Das nämliche verſucht er auch im Sommer, wenn ein fürchterliches Wetter, unter

ter Donner, Bliß, und Hagelregen das halbe Land zu verwüſten drohet. Von der Krachſe verwendet er ſich zu den Wagen; und da er nur einen einzigen durch die ordentliche Zwangsſtraſſe bey der Einbruchsſtation verzollt, und ſonach ins Land auf eine ſeiner Paſchniederlagen hereinſchicket: ſo gehet er mit dem Einbruchszollpallete einem andern Wagen, der ſeiner ſchon vor der Grenze wartet, entgegen, und führet ihn ohne aller Vermautung durch das 3te nicht weit davon entfernte Loch herein; kehrt wohl auch zuweilen, wenn er etwas tiefer ſchon damit in das Land gekommen iſt, ſeinen Wagen bey Bemerkung eines Uebergehers, den er wie ein Spürhund durch ſeine Helfershelfer von fern ausſpäht, dergeſtalten um, daß er ſofort das Anſehen gewinnt, als wenn er aus der Hauptſtadt Prag, allwo dem Vorgeben nach ſeine Waaren inzwiſchen abgeſchlagen ſind, herkäme, und ſelbe nun in dem von ihm benannten Städtchen, denn er hat überall ſeine Anhänger, niederlegen oder verkaufen müßte. Zu dem Ende hat er ſich ſchon im voraus mit dazu ſchicklichen Viſtapalleten über wirklich vermauthete Waaren nach Nothdurft verſehen; die er entweder ſelbſt ſchon 10mal verbrauchet, oder aber von andern erhandlet hat. Ein von dem Jude etwa recht-

mä-

mäßig gelößtes Pallet muß immer zwey, drey Jahre dauern; denn ſo viel er heute verſchleußt: ſo viel läßt er ſich wieder des Nachts zutragen. Wofern aber nicht allemal genugſame Palleten zu bekommen ſind, um ſeine Magazine zu Hauſe, oder auf der Straſſe gegen die Mautübergeher zu belegen: ſo bedienet er ſich hierzu von andern Handelsleuten, mit denen er entweder in einer wirklichen Kolluſion, wie mit den meiſten ſeiner Glaubensbrüder, deren immer 10 und 20 für einen Mann ſtehen, begriffen iſt, eines Waaren-auszigels; oder aber, wenn er ihn von dieſen nicht allemal haben kann, ſchreibt er einen auf den Namen eines Drittens gleich von eigener oder entlehnten Fauſt hin; welches hier der oben angezeigte Fall iſt, da ihm ein Dritter auch unwiſſend und wider ſeinen Willen dienen muß. Auf ſolche Art weis der Jud mit einem betrüglichen oder gar verfälſchten Auszügel und einem ſchon längſt verbrauchten Pallete das ganze Land zu täuſchen und ſeine ſchmutzigen Hände vor den Augen der blinden Welt auf das reinſte zu waſchen.

Der Neuhauſer Kontrabant gab uns ein augenſcheinliches Beyſpiel davon, indem die Juden daſelbſt einen erſtaunlichen Vorrath theils mit dreyjährigen Palleten, theils mit zuſammge-

kauf-

kauften Contis beleget haben. Ich erkläre mich weiters noch etwas dunkler: Mancher Kaßier würde bey ſeiner Liquidation eines Reſtes oder eines, nicht erlaubten Ueberſchuſſes überführet worden ſeyn, wenn er nicht Gelegenheit gehabt hätte, etwas in ſeine Kaſſa entweder hineinzuſchieben oder herauszunehmen. Da nun aber die Jüden bey dieſer für ſie ſo ſehr mißlich geweſenen Sache der Strafe, zu der ſie überreif waren, glücklich entgangen ſind: ſo dürfen ſie nach Jüdenart, vermöge der ſie aus dem vergangenen immer beſſer zu ſorgen wiſſen, nicht befürchten, hinführo mehr darein zu gerathen. Dort, wo die Grenzen wider die Jüden und ihren Abſichten gut verwahret, und die Zollbedienten ehrlich ſind: geben ſie ihre in Küſten und Fäſſer eingeſchlagene Waaren, die ſie paſchen wollen, als Tranſito an; wiſſen aber ſelbe, bevor ſie auf der andern Seite der Ausbruchsſtation wieder hinausgehen, ſo künſtlich auszuleeren oder durch ähnliche äuſerliche Behältniſſe ſo zu vertauſchen, daß in dieſen ſtatt der ächten Waaren nichts als Sand oder Steine, wie es die Schwere erfordert, fortwandern müſſen; die aber hinter der Ausbruchsſtation alſogleich weggeworfen werden.

Die bisherige Art zu paſchen ändert ſich nach den Umſtänden der Zeit, und gilt nur damals, wenn der Jud und der Zöllner noch zwo unterſchiedliche Perſonen ſind. Hat aber jener dieſen durch ſeine den Jüden eigene Kunſt zu beſtechen nur einmal gewonnen, oder wohl gar mit ihm Komplot gemacht: dann kann der Jud ohne allen obigen Umſchweifen bey hellen Mittag nur geradezu ohne aller Maut, auſer der, die er dem Mautner in die Hände drückt, über die Grenze hereinfahren. Ich báte hier gern wegen dieſer erſtaunlichen Läſterung die braven Mautner um Vergebung, wenn ich nicht wüßte, daß manche wegen ſolchen Betrettungen fortgejaget, einige transferiret, andere unterſuchet und beſtrafet wären worden. Zudem ſcheint das Geſetz de Repetundis nicht nur etwa zur Vorſorg von Kalpurnio, J. S., Ac., Cor. Jul. feſtgeſetzet und letzthin erſt in der Thereſianiſchen Halsgerichtsordnung ſchärfeſt erneuert worden zu ſeyn; denn es pflegen nur jene Geſetze erneuert zu werden, welche man am meiſten übertritt. Wie nun, wenn unter 3 bis 4000 treuen Zöllnern auch nur 3 oder 4 Pflichtvergeſſene wären: ſo werden die Jüden ſchon nicht unterlaſſen, ſich an ſelbe zu halten, und durch dieſe 4 Löcher das ganze Königreich mit Paſchwaaren zu verſehen.

Will

Will der Jud etwa einen draußigen Handelsmann mit Waaren verlegen: ſo läßt er auf ſein Pallet Viſta ſchreiben; führt aber nichts hinaus, ſondern belegt mit dieſem Pallete ein, auch zween Paſchwägen.

Man frage nur unſere Kauf- und Handelsleute, wie viel beträchtliche Parthien ſie von den der höhern Maut unterliegenden Waaren, beſonders Zucker und Kaffee, deſſen Konſumo, wenn ich auf jede Perſon von 2,000,000 Menſchen täglich 1 Pfenning rechne, jährlich drey Millionen Gulden ausmachet, den Jüden abkaufen müſſen? Man halte ſodann dieſen jüdiſchen Waarenverſchleiß der dafür entrichteten Maut entgegen: ſo wird man gleich entdecken: ob jemand anderer als der Jud an dem großen Schleichhandel und dem Verfalle der Mauterträgniß, die eben im abgewichenen Jahre in einen Rückfall von 94000 fl. gerathen iſt, Urſache ſey? Iſt wohl ein Chriſt bald mehr im Stande 1 Pf. Zucker ſich zu verſchreiben? Trug in der vorigen Oſtermeſſe nicht ein Jud einem Chriſten an, daß er ihm um ein gewiſſes Geld 15 Centner Zucker, wenn er ſie kaufen würde, über die Gränz ohne Maut bringen wolle? Soll ich jenen Kaufmann nennen, der alljährlich bis 24000 fl. vermautete; itzt aber, weil er ſchier allen Zucker

und

und Kaffee von Jüden nehmen muß, kaum 6000 fl. mehr dem Aerario zollt? Nun ſind wohl der Jüden ihre 300,000 fl. Kontribution der Mühe werth, daß ſie den allergnädigſten Schutz verdienen, da ſie das allerhöchſte Aerarium um eine noch viel ſtärkere Summa betrügen und aus den chriſtlichen Handelskontribuenten arme brodloſe Leute ziegeln?

Niemand wird mich überzeugen können, daß durch die Mautübergehungen nur dem Aerario geſchadet werde; Nein! denn nebſt dem, daß durch die Paſchungen die Berechnung der Handlungsbilanz gehindert wird, und der Paſcher nur lauter baares Geld hinausſchleppt; ſchadet es auch jedem einzelnen Staatsgliede, weil ſelbes durch Verzollung der zu ſeinen Gewerb erforderlichen Zugehören die Waaren theurer zu geben gezwungen, folglich ihm nichts abgenommen wird, und ſelbes alſo ohne Nahrung verderben muß. Dasjenige, was etwa einige Chriſten paſchen, beſteht in etlichen Pf. Zucker, Kaffee, und etwa einem Stückchen Taback; und das geſchieht von etlichen armen Leuten, die meiſtens noch durch die Jüden angeſtiftet ſind. Reiche, anſehnliche und brave Bürger geben ſich mit ſolchen groſſen den Jüden nur eigenen Schlechtigkeiten nicht leichtlich ab; ſie haben meiſtens ehrlich

lich denkende Kinder, Weiber und Freunde, die durch Vorſtellungen des daraus entſpringen könnenden Unglücks ſie eher abhalten. Allein der Jud verläßt ſich auf ſeine gewöhnlichen Waffen, nämlich Beſtechung, Meineid, Komplote, Jüdenpatronen, und andere Hilfsmittel, wodurch er mit ſeinen Anſchlägen, die meiſtens halsbrüchig ſind, alles zu wagen, alles durchzuſetzen, und manche Verbrechen, die am Tage hätten kommen ſollen, auf ewig zu unterdrücken weis; die ich weiters zu entziefern übergehe. Jedoch kann ich hier nicht unbemerkt laſſen, daß ſich diejenigen Kammeraliſten, welche hohe Accise und Abgaben, um die Einkünfte zu vermehren, auflegen, ihre Abſicht nie erreichen werden, weil die Betrügereyen der Jüden gröſſer und raffinirter ſeyn werden.

Setze ich nun den Fall auch, daß der Jud nicht allemal ſo leicht über die Grenze käme: ſo kann er ſchon bey ſeiner ſchlechten Lebensart alles wohlfeiler geben. In ſeinem Laden hat er sechs brüſtige, auf alle Manieren abgefeimte Kerl; denen giebt er auf Mittag nichts zu freſſen, auf den Abend kaum genug, und die Woche hindurch jedem etwa 20 oder 30 kr.; wo im Gegentheil der chriſtliche Kaufmann ſeine Leute honett zu halten verpflichtet iſt. Reiſt etwa der Jud

wo-

wohin, ſo legt er ſich bald nieder, damit er nichts verzehren darf, oder er trinkt eine Bouteille Brunnen Champagnier, um ſein aus dem Ranzen geholtes Stück Brod beſſer verdauen, hiemit ruhiger ſchlafen zu können. So ſchmutzig und ſo ſchlecht wie die Jüden leben, glaubet mir Brüder! werden wir immer noch leben können, wenn wir nichts mehr haben werden.

Sollte mir etwa einer ſagen: Genug, daß die Jüden im Staate reich ſind; dem würde ich verſetzen, daß der Reichthum auch cirkuliren müſſe. Denn Geldmangel bey dem größten Theile des Staats iſt eine eben ſo groſſe Staatskrankheit, als die Peſt, wo mehr als dreyviertel Menſchen krank ſind. Daher kömmt es, ſpricht Montesquieu im 1. T. daß ein Kaufmann in einem ſolchen Lande keinen ſtarken Handel treiben kann, weil er nicht mehr, als daß er von einem Tage zum andern zu leben habe, erwirbt; und wenn er ſich mit vielen Waaren beladen wollte: ſo würde er durch die Zinnſe mehr verlieren, als er an den Waaren gewinnen könnte. Da nun der cirkulirende Reichthum das Blut, die Gewerbe die Adern, und die Regierung das Herz eines Staatskörpers ausmachen: ſo iſt wahrlich der Jud hierinnfalls der vornehmſte Aderlaſſer;

in-

indem er ſich mittelſt ſeines entſetzlichen Wuchers ſchon durch viele Jahrhunderte ausgezeichnet und bey allen Völkern ſehr berühmt gemacht hat. Daher wurde der Lateraniſche Kirchenrath unter Julio dem zweyten und ſelbſt Rom 1515 unter Leo dem zehnten bewogen, die Verſatzämter zu billigen, welche doch ehehin von der Kirche vor dem in Rom eingeriſſenen Jüdenwucher ſelbſt auch für wucheriſch angeſehen wurden. Nun ward dadurch zwar den Mobiliarbeſitzern geholfen, allein die eine große Summe brauchende Immobiliariſten müſſen ſchmachten, oder ſich in den Rachen der 40 auch 50 Centigen Jüdenwucherer werfen. Wie wenn eine Banque, wovon ich die wegzuräumen mögliche Anſtände nicht mißkenne, errichtet würde, wo man auf eine ſichere Hypothek auch Geld empfangen könnte? um noch durch dieſes einzige Mittel die Chriſten von dem Wucher der prager Jüden einigermaſſen zu retten, die dem Königreiche Böheim eine ſolche Wunde verſetzet haben, daß, wenn ſie auch auf die beſte Art geheilet werden ſollte, dennoch immer eine gräßliche Schramm zurücklaſſen wird. Was für Verwüſtungen haben ſie nicht in verſchiedenen groſſen Häuſern angerichtet! und wie boßhaft ſind dieſe undankbare und durch ſolche Häuſer reich gewordene

Geld-

Geldſchröpfer nicht mit deren Beſitzern umgegangen? Unterſuchen Sie, meine Herren! einmal die Quellen eines reich gewordenen Judens; und Sie werden finden, daß er zuerſt Hausjud in einem Hauſe war, das auf die letzt in Verfall gerieth. Man frage ferners nur unſere junge Herren, woher es kam, daß ſie ihr Erbtheil binnen zwey, drey Jahren in andern Händen ſahen? Gewiß werden ſie den Jud für das Werkzeug ihres Ruins angeben können; der ſie erſtlich durch ganz geringe Vorſchüſſe, die aber bald hernach durch die gewöhnlichen Wechſelumſchreibungen zu groſſen Kapitalien anwuchſen, manche ſchöne Obligation, manch wohl meublirtes Haus, wohl auch einen gut eingerichteten Landſitz um den halben Preiß zu veräuſern gezwungen hat. Vor nicht gar langer Zeit wurde einem ſolchen jungen Herrn eine ſichere Obligation pr. 1500 fl. für 800 fl. von einem Jude abgedrückt, weil jener 8 Täge auf den Georgi Termin, an welchem das Geld erleget worden iſt, nicht warten wollte.

Wodurch iſt ein groſſer Theil unſerer Geiſtlichkeit und des hierländigen Adels in die Schulden gerathen als ebenfalls durch die Jüden? So lange dieſe nämlich an jenen wie an einem Schafe noch etwas Wolle wahrnahmen, da zogen ſie ihre geldſchneidende Scheere ganz behutſam un-

ter

ker dem Mantel hervor, und zwickten ſo lange, bis man nackt und beſchämt da ſtund. Eine Dame borgte einmal nur 200 fl., und ehe ein Jahr verſtrich, mußte ſie durch lauter Wechſelumſchreibungen 600 fl. bezahlen. Ein mir wohl bekannter Mann ſah keine andere Möglichkeit auf einen in 14 Tägen erſt zahlbaren Wechſel Geld zu bekommen, als den Kontraktum Mohaträ einzugehen; das heißt für 100 fl. Waaren zu nehmen; und die jüdiſche Nachbarinn, die mit dem wucheriſchen Jüdenkreditor einverſtanden war, gab ihm 60 fl. dafür. Dieſer Himmelſchreiende Koutrakt geht hier zu Prag ſo gewöhnlich fort, als wenn er in den Geſetzen geſtattet wäre. Ich kenne einen Mann, der noch 2000 fl. ſchuldig iſt, ungeachtet er nur 1000 fl. geborget und dieſe auch ſchon gezahlet hat. Man würde gar nicht fertig werden, wenn man alle Arten und Betrügereyen der Jüden erzehlen wollte; ſie ſind zu häufig und zu mannichfaltig, als daß ſie hier Platz fänden. Was helfen Wucherklagen gegen dieſe verſchmitzte Wucherer? Nichts als die Stellen zu behelligen und jener Herkulesſchlange einen alten Kopf abzuſchlagen, damit wieder ein neuer hervorwachſe. Heben muß man ſie, in die Höhe ſoll man ſie heben. Dieſe Krankheit zu heben: iſt auch kein anderes Mit-

tel,

tel, als in der Annahm der Procente einem jeden die Freyheit zu laſſen. Hiedurch werden freylich das erſte Jahr die Procente auſerordentlich ſteigen; allein es werden wenigſtens die im Lande verſchloſſene Gelder anfangen zu rouliren, und die Ausländer werden ihr Geld hier gern anzulegen trachten; nach der Hand aber werden ſich Meckler einfinden, die um ein leidentliches Proxeneticon genug Geld gegen geringere Zinße antragen werden. Dieſer Vorſchlag dem Wucher zu ſteuern, iſt dermal um ſo thunlicher, als der Staat itzt ſchon nicht mehr ſo viel Schulden hat. Freylich werden diejenigen, die auch viel ſchuldig ſind, dieſes niemal einrathen: aber hierauf darf ein kluger Finanzier keinen Bedacht nehmen; genug, wenn hiedurch ein ganzes Land von dem Uebel des Wuchers befreyet wird. Welches dermal um ſo ſchwerer wird, als man ſelten oder nie mit den Beweiſen aufkömmt. Selbſt ein Jud verſetzte mir einmal in Anſehung der Wucherklagen, daß er bißher noch immer glücklich durchgekommen ſey, denn ſo lang der Kavallier Geld hat, wird alles gezahlt, um den Proceß zu vermeiden; und nur damals wird der Jud beym Fiſcus angegeben, wenn man mit der Zahlung nicht mehr recht aufkommen kann; aber auch dann gewinnt

der

der Jud doch immer noch den 17 fachen Proceß aus Mangel der Zeugen. Daher wird ſich auch der Jud in jemandens Gegenwart Geld herzuleihen ſehr hütten; wohl aber in dem Nebenzimmer, und da ſchaut er noch unter das Bett, ob niemand drin ſtecke? und manchmal, wenn man geſchwind Geld braucht: bringt er den höher lautenden Wechſel zur Unterſchrift ſchon aufgeſetzter mit, und hält, wie ich es vorit Jahr geſehen, oben die Hand darauf. Mit ſolchen Wechſeln verſehen, beſucht er ſeine Gläubiger alle Täge fleißig, um ſich zu erkundigen: wie ſie ſich befinden, ob ſie noch hübſch geſund ſind, das heißt: ob ſie noch Kräften im Beutel haben? Ich kenne eine Jüdinn, die, wenn ſie nach Karlsbaad reiſen wollte, von einem Schuldner zum andern gieng, und ihr Geld unter dem Vorwande eines nöthig habenden Reis- und Baadgeldes aufkündigte. Dieſes zu vermeiden, gab ihr jeder 3 auch 4 Dukaten; und ſo reiſte ſie mit 100 geſchenkten Dukaten nach Karlsbaad. Andere hingegen treiben bey ihren feſtlichen Tägen von ihren adelichen Gläubigern ordentliche Kontributiones, und Kollekten ein.

Ach,

Ach, Brüder! hüttet euch vor den Juden, laſſet ſie in euere Häuſer nicht kommen! befehlet dem Hausknechte, ſie fortzujagen; denn ſie kommen wie die Lämmer dahin, und ſind auf die letzt reißende Wölfe. Sie werden euch nicht auf einmal ausrauben, ſondern ſo wie manche methodice in das Grab uns bringen: werdet ihr von ihnen auch methodice an Bettelſtab gebracht werden. Ihr Wirthshäuſerbeſitzer ſehet ihr noch nicht ein, daß der Jud für das euch zu bezahlende Geld, wodurch er das Recht Hausjud zu ſeyn erkaufet, euere Paſſagiers ohnmächtig machet um mehr zu verzehren.

Das Hauſiren der Juden in Prag und auf dem Lande, welches in Hanöwer- und Preußiſchen ſehr weislich verboten wird, iſt eines von den ſchädlichſten Krankheiten des Kommerzes und des Staates; weil ſie nämlich durch ſelbes die ſchlechteſten Waaren zum Nachtheil des Käufers und der Handlung anbringen, ordentliche Kaufleute, die nicht wie die Budeln herumlaufen können, in der Nahrung zurückſetzen, jungen Knaben Geld vorſchieſſen, den Haustöchtern Putztand borgen, luderlichen Weibsperſonen ſchlechte Waaren aufſchwätzen, und die Dienſtboten zu Unterſchleife verleiten; kurz, ganze Häuſer und Familien verderben. Geſchweige

dann,

dann, daß man den hauſirenden Juden, die meiſtens nur lüderliches Geſindel ſind, nicht allemal alles genug einſperren kann.

Iſt es nicht eine der ganzen Stadt Prag durch 1000 und mehrere Beyſpiele bekannte Sache, daß ſie die hier Landes geſtohlene Sachen kaufen und ſelbe nach Leipzig zum Verkauf führen, hingegen die auſer Landes geſtohlene manchmal auch hier verkaufen, und ſonach den Dieben den beſten Vorſchub leiſten? Haben ſie noch nie beobachtet, meine Herren! daß die Juden die größten Hausſpione ſind? Wollen ſie wiſſen, ob ein Haus gut ſtehe, ob Einigkeit in der Ehe ſey, ob man gut eſſe, trinke, ob man Geld hinleihen darf, ob die Frau im Hauſe Herr ſey? fragen ſie nur den Hausjud, er wird es gewiß wiſſen, und es ihnen auch ausplaudern. Undankbares Volk! ich wenigſtens werde nie jene Hausjüdinn vergeſſen, die einem Großen 1000 Thaler geliehen hatte; und als er mittlerweil jubiliret ward: ihn an dem Tage des verſtrichenen Termins ſechsmal mit dem Bedeuten mahnen ließ, daß ſie Morgens den Wechſel proteſtiren wollte. Welcher Schmerz dieſes ſonſt vermöglichen Mannes! als er noch Abends Mittel machen muſte, ſie zu bezahlen; da er ihr doch

bey ſeiner Amtirung ſo viele Gefälligkeiten erwieſen hatte.

Dieſe undankbare Nation treibt ihr Geſpött mit Großen, Reichen, Armen, und Bedienſtigten. Sieht der Jud etwa einen Großen fahren, der ihm ſchuldig iſt: ſo ruft er ſeinem Kamerade zu: Laß ihn fahren, er fährt in die Landtafel. Sieht er einen Reichen entweder zu Pferde oder im Wagen öfters; ſo ſpricht er: Laß ihn ſeine Füſſe izt ſchonen, weil er ſie im Alter brauchen wird. Streift etwa ein Viertelhauptmann an ihn; ſo ruft er aus: Ein mächtiger Herr! ein Viertel von einem Hauptmanne! Wenn ein Armer nieſt; den hört und ſieht er nicht. Ich erinnere mich öfters jener Beſchreibung, die ein Officier von dem Jude machte. Wenn ich, ſagte er, einen Jud zu einem Officier mit abgeſezten Mützel eintretten, und ſelben gebeugt bey der Thüre ſtehen bleiben ſehe: ſo faſſe ich den Schluß, daß dieſer Officier in einem ſehr guten Kaſſaſtande ſeyn müſſe. Wenn aber der Jud ſein Mützel aufſetzet und mit ihm zum Fenſter hinausredt: ſo ſchwindelt mir ſchon der Kopf, mir wird Angſt um den armen Kriegskammerade. Wofern ſich endlich der Jud gar niederſezet, weil, wie er vorgibt,

es drauſen ſehr warm iſt: ſodann halte ich meinen Freund verloren; ich ſehe keine Hilſe für ihn mehr, als beym Profoſe.

Sehen ſie noch nicht den groben, ſtolzen und dummen Jud? verdient ſo ein Kerl unſern Umgang? und wie Herr Lobredner Iſraels; wie können ſie mit einem Enthuſiaſtiſchen Tone von der Tolleranz der Jüden reden? da dieſes Wort heut zu Tag nur auf die Religion paßt, und Niemand den Jud wegen ſeiner Religion, da nichts von ſelber zu befürchten iſt, anfeindet; ſondern weil er ein abgefeimter und durchtriebener Schurke iſt. Ich wenigſtens weis auſer einem gewiſſen Hönig, der auch vielen armen Chriſten in der Noth, aber wohl gemerkt! nicht mir, wegen eines ihnen zugeſtoſſenen Unſterns freywillige Vorſchüſſe that, und eben deßwegen hier verdient gelobet zu werden, keinen ſo gar edeldenkenden Jud in Böheim mehr; und wenn ich von dieſem Phönix, wie Sie, Herr Lobredner Iſraels! von einem ausländiſchen Mendelſon auf mehr edeldenkende Jüden in Böheim ſchlieſſen wollte: ſo würde ich mich eben ſo ſehr als jener Paſſagier verſteigen, der, als er in Blois auſer ſeiner rothköpfigen und nicht ſehr höflichen Wirthinn keine andere Weibsperſon ſah, in ſeine Schreibtafel ſchrieb: Nota! al-

le Weiber in Blois ſind rothköpfig. Zwar wollte ich Ihnen diejenigen in das Ohr raunen, die Sie unter die Edeldenkende rechnen; allein eben dieſe ſind bey mir in dem Katalog der Nichtswürdigſten eingeſchrieben; und dem ungeachtet halte ich Ihnen Ihre Lobrede zu gut, ſo wie den römiſchen Weibern das Weinen; die man allemal bezahlte, damit ſie bey den Leichenbegängniſſen recht weineten, und ſich dabey recht viel Haar ausriſſen. Mein Freund! Sie kennen dieſe Nation noch nicht recht! ich will Sie alſo mit ihr bekannt machen. Die beſte Art den Charakter einer Nation zu erkennen, ſagte ein Gereißter zum Herzog von Orleans, iſt, wenn man ihre erſten Fragen anführt; In Spanien frägt man: Iſt er Grand vom erſten Range? In Deutſchland: Kann er Dommherr werden? In Holland: Wie viel hat er Geld? In Engelland: Was iſt er für ein Mann? Und in Frankreich endlich: Steht er wohl bey Hofe? und um alles dieſes erkundiget man ſich des Endes, um ihn nach Standesgebühr behandlen und bewirthen zu können. Allein die Jüden ſind ſo verſchmitzt, daß ſie nur fragen: Wer iſt er? um ihn auf alle Manieren betrügen zu können; oder beſſer zu ſagen: ihre Betrügereyen auf Jedermanns

manns Charakter einzurichten. Sehen Sie, kurzſichtiger Herr Autor! noch nicht, daß die Jüden wie die vereinigten Bleche eines künſtlichen Magnets auf die Chriſten um ihnen zu ſchaden wirken? Wundern Sie Sich alſo noch, daß dieſe boßhafte, ſäuiſche, dumme und geldgierige Nation von allen Völkern gehaſſet und verabſcheuet wird? Wenn das Argument ab unanimi conſenſu gentium jemals was gegolten, und wenn der Schluß des Voltairs wahr iſt, daß eine Gemeinde, die es ſo weit gebracht hat, von allen Nationen gehaßt zu werden, ſich nothwendig dieſes Haſſes müſſe ſchuldig gemacht haben: ſo muß dieſer Vorwurf um ſo mehr auf die jüdiſche Nation paſſen, als es keines Beweiſes mehr bedarf. Welche Undankbarkeit dieſes Volkes gegen den gütigſten Gott! der alles für ſie in Ruckſicht ihrer Altväter that; auf die ſie ſich, ſo wie manche junge Herren auf ihre Ahnen, immer beriefen; und doch ihre Tugenden nicht hatten, ſondern in alle nur erdenkliche Laſter verfielen. Abgötterey, Unzucht, Königsmord waren allgemein in Schwung gehende Sachen bey ihnen; und wenn ein Prophet ſie deßwegen ermahnte: ſo wurde er ſtatt des Dankes von ihnen ermordet. Welch Betragen dieſer Nation unter allen Völkern! aber

es

es iſt auch gewiß: wer keine Götter achtet, achtet auch keine Menſchen nicht. Davon überzeugt, ſagte nicht Gott zu Moyſes? Verlaſſe dieſes undankbare Volk, dieſes Volk eines harten Herzens, ich will dir ein anderes geben; That Gott nicht alles für ſelbes und mußte er nicht alles verſprechen? Dem ungeachtet verließ es ihn und bat das goldene Kalb an. Ein Kalb! als ein Zeichen ſeiner Dummheit; und Gold! als ein Sinnbild ſeiner Herzensbegierde. Dummes, goldgieriges, undankbares, und nichtswürdiges Volk! Nun warum wollte man dieſes aus ſeinem Vaterlande vertriebene, durch die ganze Welt zerſtreute, ja von allen Nationen verhaßte Volk, uns gleich machen? vielleicht um mit ſelben die Handlung des Landes zu erheben? weit gefehlt; denn indem der Jud keine ſchwere Arbeiten verrichten will: ſo iſt er in den leichten Arbeiten nur ein Hudler; und weil er weder die Seele, noch den Grund der Handlung recht kennt: ſo ſuchet er den Mangel der Handlungswiſſenſchaft nur durch Betrug und Ränke, worinn er alle Nationen der Welt weit hinter ſich läßt, zu erſetzen. Haben wir nicht dadurch zu befürchten, daß die böhmiſchen Fabrikaten und Manufakten bey den Ausländern verſchrien werden? und haben wir nicht etwa ſchon Beyſpiele,

davon in unſern Goldarbeiten gehabt, da die Jüden den Dukaten zu 30, auch 15 kr. verarbeiten lieſſen.

Die Kommerzien erfordern Treue und Glauben, die ein Fremdling ſelten beobachten wird; und das ſind die Jüden unter uns, indem ſie alle Augenblicke das Land zu verlaſſen bereit ſind; wodurch dann die Kommerzien ungegründet gemachet werden. Daher betrügt ſich Spanien und Portugall ungemein, wenn ſie Kommerzien zu haben glauben, weil alle Nationen der Welt bey ihnen wohnen und Handlung treiben: die allemal wie unſere Raitzen und Jüden nach Belieben fortgehen, und das Geld durch Wechſel ohne vielen Aufſehen auſer Land ſchaffen können.

Meint man zuletzt durch Privilegien, und Bürgerrecht die Jüden zur beſſern Ausgabe ihres zuſammgeplünderten Vermögens anzugewöhnen; ſo iſt das ein Anſchlag, der kaum bey den 100ten ſtatt findet; da indeſſen ihrer 99 noch beſſere Gelegenheit haben werden, die Chriſten, weil ſie ihnen näher ſeyn werden, zu ſchröpfen und zu beſtehlen. Wahr iſt es, daß Holl- und Engelland reich auch unter den Jüden ſind: allein dort iſt eine andere Verfaſſung, ſie ſind eingeſchränkt

ſchränkt und handeln meiſtens aktiviſch. Mir iſt auch nicht unbekannt, daß die Spanier durch die Vertreibung der Jüden, ſo wie der Mohren einen groſsen Stoß empfangen haben; allein dort trieben ſie den Feldbau, welchen die eingebohrnen Spanier vernachläßigten. Die Jüden waren alſo dort eben das gegen die Spanier, was einſt die Elioten gegen die Spartaner waren; indem die Elioten als ein unterwürfiges Volk zum Unterhalt der Spartaner arbeiten mußten. Hier in Böheim iſt es umgekehrt, als wo die Chriſten dieſen faulen Schlingen, die uns, und dem Staate noch zur Laſt fallen, den Unterhalt verſchaffen müſſen; und in Hinkunft auch träge, ſchläfrige und unthätige Unterthanen an ihnen werden zu mäſten haben. Dieſes iſt das traurige Bild der böhmiſchen Jüden; deſſen unglückliche Beſchaffenheit einen ſo ſtarken Einfluß in die Stärke des Staats hat, daß es alles Gute, was die weiſeſten Maasregeln der oberſten Gewalt zu veranſtalten im Begriffe ſind, zu verhindern vermöget. Diejenigen, die ſich noch nicht überzeugen können, daß die Jüden einem Staate ſchädlich ſeyen: die mögen nur ihr Augenmerk auf jene Länder richten, wo man ſie entweder nie geduldet oder daraus vertrieben hat. Wie glücklich iſt doch das angränzende

Bayer-

Bayerland! welches von dieſer Peſt befreyet iſt, Reichthum, Redlichkeit und fromme Sitten ſind Wirkungen ihrer Entfernung. Daher ſo wie Frankreich die Jüden unter Philipp dem Schönen ſehr weislich vertrieb: ſo iſt auch Venedig dieſem Beyſpiele mit dem Unterſchiede gefolget, daß dieſe Republick nur die Reichſten, ſo ihr Kapital anlegen, und ohne zu handeln, davon leben mußten, beybehielt. Ein Beyſpiel welches von andern Potentaten um ſo mehr nachgeahmt zu werden verdient, als es durch die klügſten Staatsköpfe, die man zu Venedig in Menge antrifft, genugſam bewähret und unſern Tagen von darum heilig iſt; weil die Venetianer langſam einen Schritt thun; aber wenn ſie ihn einmal thun: ſo iſt er unverbeſſerlich; weil er ſattſam überleget worden iſt. Aus einer gleichförmigen Ueberzeugung verbot erſt im letzt abgewichenen Monate May die Regierung zu Koblenz den Jüden, mit etwas andern, als einigen Artikuln Wein und alten Kleidern zu handlen. Doch genug davon. Ich würde mich manchmal beſſer erkläret haben, wenn alles zu ſchreiben die Beſcheidenheit, und der kleine Umfang dieſer Blätter erlaubet hätte. Genug, daß ich gezeiget habe, daß die Jüden im Königreiche Böheim zum Soldatenſtand unbrauchbar, in Civil-

dien-

dienſten gefährlich, zum Feldbau faſt überflüßig, in Handwerken dato nicht nütz, und in Kriegszeiten ärger als der Feind; in Friedenszeiten aber dem Kommerz und jedem einzelnen Staatsgliede theils durch ihren Wucher, Betrug, Intriquen, Paſchungen, Beſtechungskunſt, Waaren- Verfälſch- und Verderbung, Geldausfuhr- und Beſchneidung, dann Anſichziehung der beträchtlichſten Monopolien höchſt ſchädlich und durch Verführung junger Leute und Dienſtbothen der menſchlichen Geſellſchaft höchſt nachtheilig ſind; überhaupt aber, daß ſie die Gerechtigkeit, die Macht und das Wohl des Landes durch die gefähr- und ſchicklichſten Mittel zu untergraben ſich befleiſſen.

Bey ſo bewandten Umſtänden, entſteht die Staatsfrage: ob man einem fremden, hergeloffenen Volke, und das ſind die Jüden hier Landes, einen Sitz erlauben ſoll? Grotius beantwortet ſie zwar mit ja; weil ein ſolcher Sitz, wie er in ſeinem 2ten Buche c. 2. §. 16. ſagt, unter die unſchädlichen Benützungen gehört. Da aber dieſe Raiſon bey den Jüden hier Landes wegfällt, indem ſie ohne einer anſcheinenden Hoffnung ihrer Beſſerung die negativen, das heißt: die etwas verbietende Geſetze zu überſchreiten fortfahren: ſo halte ich es mit Coccejo:

daß

daß man die Jüden hier in Böheim zu be- laſſen nur unvollkommen ſchuldig ſey.

Sollten ſie aber doch hier fernershin gedul- det werden: ſo ſollen ſie gute Bürger ſeyn; aber wohlgemerkt! gute Bürger! — Dieſes zu be- werkſtelligen und um zu zeigen, daß ich kein Feind der Jüden, ſondern nur der jüdiſchen La- ſter bin: ſo wäre meines Erachtens ſehr gut, wenn man ihnen zur Errichtung der Fabriken und Erlernung der Manufakten, dann des Feld- baues 6 oder 8 Jahre einräumete; nach deren Verfließſung ſie nichts anders verkaufen ſollten, als was ſie ſelbſt verfertiget hätten. Man wür- de ſeine Wunder ſehen, wie ſie durch die Noth gezwungen, die Manufakturarbeiten erlernen und alles raffiniren würden, was nur im Lande verfertiget werden könnte. An dergleichen da- zu nöthigen Landesprodukten würde es nicht feh- len; wir haben Wolle genug, und haben auch ſchon die Möglichkeit ſie einigermaſſen zu verfeinern erlebet; Wir verkaufen jährlich um 3 auch 4 Mil- lionen fl. Garn auſer Land, und müſſen hernach dieſe 2 Produkte in den Fabrikaten 3 auch 4fach den Ausländern wieder bezahlen. Die Baum- wolle geht erſt durch Böheim nach Sachſen, und kömmt dann verarbeiteter wieder herein;

war-

warum behandlen wir ſie nicht gleich hier? und warum wird der Seidenbau nicht ſtärker betrieben, da die hierlandes erzeugte Seide nach Ausſage der Seidenwirker feſter, folglich beſſer als die Ausländiſche iſt? Welcher Nutzen, wenn wir dieſe Produkten geſchickt zu bearbeiten wüßten! denn ein Volk, welches ſeine Produkten ſich zu Nutzen machete, würde reich auch ohne vielen Gelde ſeyn. Wer neue und gefallende Waaren hat: dem wird es am Abſatze, folglich auch am Gelde der Ausländer nicht fehlen. Gefallen werden die Waaren: wenn man ſchöne Farben und gute Deſſeins zu der innerlichen Güte anbringen wird. Man muß nichts unmögliches glauben! Holland war ehedem ein armes Fiſcherländchen; heut ernährt es 1 $\frac{1}{2}$ Million Menſchen, und iſt durch ſeine Manufakturen und Aktivhändel ein reicher Staat worden; der durch ſeinen Reichthum den Mangel der Landesprodukte erſetzet, ſeinen Feinden widerſtehet, und ſeinen Freunden Millionen leiht. Frankreich nahm einſt ſeine Tücher aus Holl- und Engelland; heut verfertiget man die feinſten zu Abbeville. Wir Böhmen hatten nie engliſch Blau, und Roth gedruckt; heut ziehen wir dafür viele Tauſende von Hamburg und aus der Türkey. Da-

her

her wäre dieſer Böhm zu beſtrafen, der ein Stück davon einem augſpurgiſchen Fabrikante um 1000 Dukaten verrathen hat. Mehr hier ſchon betriebene Artikel übergehe ich geſliſſentlich. Dieſe Landesprodukte zu vervielfältigen, ſollten die Jüden zum Feldbau und Viehzucht, welche der groſſe Kolbert gänzlich vernachläßigte und Sully doch nothwendig fand, angehalten werden; denn ohne dieſen zweyen Stücken erzeugen wir ſchlechte Produkten, und ohne guten Produkten entweder gar keine oder höchſtens nur ſchlechte Fabrikaten.

Zu die Fabriquen aber wären die Jüden eigentlich am beſten, weil ſie ſehr ſparſam leben, und alles, ſo gar ihre Reiſen, ſehr ſparſam einzurichten gewohnt ſind; wo hingegen vornehme Wirthſchaft die meiſten Fabriquen ruiniret hat. Je wohlfeiler wir daher aus dieſer Anſtalt die Manufaktur- und Fabriquewaaren gewännen: deſto ſicherer würden ſie in andern Ländern Abgang finden, und deſto weniger Fabriquen im Lande zu Grunde gehen. Sie würden dadurch eines Theils die Landesfabrikaten zu verfeinern gezwungen ſich ſehen, andern Theils würde der arme Handelsjud ein beſſeres Stück Brod eſſen, und die

rei-

reichen Jüden könnten Manufakturherren abgeben. Was uns an einigen und andern Kenntniſſen dazu noch fehlet: das könnte durch ihre auswärtigen Blutsfreunde noch erſetzt werden, wenn ſie nämlich mittelſt derenſelben auswärtige Künſtler hereinlocketen.

Sollten aber die chriſtlichen Handwerker die Jüden nicht auslernen wollen: ſo wäre ihnen zu Gemüthe zu führen, daß ſie in Auslernung eines unehelich gebohrenen Kindes und in Beförderung eines verheyratheten Geſellens, dawider ſie ſich auch ehedem ſehr geſträubet haben, bereits das Vorurtheil abgeleget hätten. Doch müßte ihnen hernach der alla Minutahandel und alles Hauſiren auf immer verboten werden; um aber allen Bevortheilungen ihrer Waaren vorzubeugen: wären ihnen vornemlich über die Aechtigkeit dererſelben gewiſſe Reglements vorzuſchreiben, benanntlich aber der Handel mit Gewürz- Specerey- und Materialiſten-dann ſolchen Waaren zu verbieten, die man nicht ſo leicht von auſen beurtheilen kann. Hiedurch würden die Jüden viele brodloſe Chriſten in einen guten Nahrungsſtand, woraus ſie ſelbe gebracht haben, wieder verſetzen, ſich auch wohl dabey befinden und gelaſſener hin-

hinführo als itzt geduldet werden. Allein ich ſchlieſſe dieſen apoſtrophirten Vorſchlag, weil er zu meinen Vorhaben nicht gehörte, und wünſche nur, daß ich einige Entdeckungen und Vorſchläge zum Wohl der Böhmen und Mährer nicht umſonſt gethan habe.

Widerlegung

der

in Prag erſchienenen Schmähſchrift:

Uiber die Unnüz- und Schädlichkeit der Juden im Königreiche Böheim und Mähren.

Von

Rautenſtrauch.

Wien 1782,

bey Sebaſtian Hartl, burgerl. Buchbinder, in der Singerſtraſſe neben St. Stephansthor.

Zu eben der Zeit, als Joſeph, der Menſchenfreund, durch heilſame weiſe Verordnungen alle Seine Unterthanen, die ſchon in denen k. k. Erbſtaaten aufgenommen und geduldet ſind, ohne Unterſchied der Nazion und der Religion, an dem öffentlichen Wohlſtande will Antheil nehmen laſſen; zu eben der Zeit, als er die in Seinen Ländern befindliche Juden in die Rechte der Menſchheit wieder einſetzt, und ihnen die Mittel an die Hand giebt, gleich andern Religionsverwandten ſich ehrlich zu nähren, mithin eben ſo, wie jene, getreue Unterthanen und nüzliche Staatsbürger zu werden; eben da ſie das Glück, unter Josephs Regierung zu leben, zu fühlen anfangen: eben da tritt in

der Hauptſtadt Böhmens ein afterkluger Politiker auf, in der ſaubern Abſicht, die Juden um das Glück, das ihnen der Monarch zugedacht hat, auf einmal zu bringen, folglich die allerhöchſten Landesherrlichen Verfügungen dadurch fruchtlos zu machen, auf allen Fall aber dieſer Nazion den Garaus zuzuziehen.

Man halte dies Vorgeben keineswegs für übertrieben, ſondern leſe dieſe feine Skarteke mit Aufmerkſamkeit, ſo wird man das ſchöne Reſultat finden, und ſich überzeugen, daß die Seele des Verfaſſers ſo ſchwarz ſeyn muß, als vielleicht ſein Rock iſt.

Es giebt beynahe kein Verbrechen, das er ihnen nicht andichtet; es exiſtirt kein Bubenſtück, deſſen er ſie nicht fähig erkennet; die ſchlechteſten Farben hat er erwählt, um ein gräßliches verhaßtes Bild aufzuſtellen, Unwillen beym Volk zu erregen, und ſeine

tief

nek im Herzen ſizende Bosheit ihm ebenfalls einzuflöſſen.

Wäre die nun beſtehende allerhöchſte Verordnung: daß auf jede Schrift der Name des Verfaſſers, und zwar kein erdichteter gedruckt werden ſoll, früher erſchienen; ſo würde dieſe ſcheelſüchtige litterariſche Miß-geburt vielleicht gar nicht erſchienen ſeyn, weil der Verfaſſer, aller vernünftigen Muth-maſſung nach, nicht ſo frech geweſen ſeyn würde, ſich zu nennen.

Auch würde es überflüſſig ſeyn, dieſes Schandwerk zu widerlegen, wenn es nur in die Hände der Aufgeklärten gekommen, und nicht, ſo viel möglich, unter dem Pöbel verbreitet worden wäre, der immer eine Sache nur nach dem Schein beurtheilt, und bey dem es alſo einen ſchlimmen Eindruck machen könnte.

Wir werden alſo hier nur das gröbſte, das biſſigſte, und das gefährlichſte dieſer liebloſen Schrift anführen, prüfen und widerlegen.

Schon in ſeiner in undeutſchen elenden Reimen verfaßten auf der zweyten Seite befindlichen Zuſchrift: An die Judenſchaft, äuſert er einen ſchnöden Grundſaz mit dieſen Worten:

Hat Ariſtophanes nicht einſtens mehr gefrucht,
Als was der Solon ſelbſt durch ſein Geſez geſucht?

Welche ſchamloſe Stirne gehört dazu, in die Welt hinein zu ſchreiben, daß Spötter, Verläumder und Pasquillanten mehr Gutes auszuführen vermögen, als weiſe Geſezgeber? Woher hat der Mann dieſen verwünſchten Grundſaz? Können Laſter und

Miß-

Miſsbräuche nicht durch Geſeze vertilgt, unterdrückt und in Schranken gehalten werden? Braucht man Friedensſtörer und Aufwiegler, welche Mord und Verfolgung veranlaſſen, Haß und Feindſchaft erregen, um die Sitten einer Nazion zu beßern, der man ehedem nicht einmal erlaubt hat, ſich auf eine redliche den Geſezen gemäße Art zu nähren? Der man keine Gelegenheit, keine Mittel und Wege an die Hand gab, durch Unterricht und Aufklärung und durch Verwendung auf Wiſſenſchaften, Künſte und Handwerker ſich zu brauchbaren nüzlichen Staatsbürgern zu bilden? Will er nicht faſt eben ſo viel ſagen, als ob er durch ſeine Läſterſchrift mehr gutes zu bewirken ſich getraue, als der Monarch durch Seine wohlthätigen Anſtalten und Geſeze?

Auf der vierten Seite äuſſert er ferner den Grundſaz: daß das, was an ſich ſelbſt nicht böſe iſt, durch Umſtände doch bös wer-

werden könne ꝛc. und folgert: „daß gleich
„ wie man einzelne Landſtreicher, Betrüger
„ Wucherer, Landesverräther, und Verder-
„ ber einſchränken, ſtraffen, und des Landes
„ verweiſen könne, dieſer Saz um ſo mehr
„ bey den Juden Plaz greifen müſſe, als
„ ſelbe zuſammengenommen, wie die verei-
„ nigten Kräfte einer verſtärkten Elektrik auch
„ mehr und gefährlicher ſchaden können, weil
„ dieſes Volk, (aller heilſamen Vorbeugun-
„ gen, und bisher noch angewandten Mit-
„ tel ungeachtet) mit vereinigten Kräften
„ ſein einziges Augenmerk dahin richte, das
„ **Mark den Chriſten auszuſaugen,**
„ um ſonach den entkräfteten Körper von
„ ſelbſt hinfällig zu machen.“

Wenn dieſer Saz ſo unbedingt wahr wäre; ſo würde der Rath des Verfaſſers, die Juden ganz zu vertreiben, freylich ſehr weislich ſeyn. Aber da dieſer ſchielende Staats-klügler einen falſchen Saz für wahr annimmt,

da er vom Können auf das geſchehen folgert, ohne auf die Rechtsregel zu denken: quod à poſſe ad eſſe non valeat conſequentia; ſo beweißt er dadurch nichts, als ſeine üble Denkungsart; ſo taſtet er die landesherrlichen Verfügungen frevcntlich an, welche denen Juden nicht nur wie ehehin zu bleiben, ſondern auch nunmehr die Freyheit geſtattet, ſich durch alle denen Chriſten erlaubte Mittel und Nahrungswege redlich zu nähren, um ſo wie jene zum Beſten der ganzen Geſellſchaft mitwirken zu können.

Er ſezt, um ſeinen Unſinn zu behaupten, S. 5 weiter voraus: „daß ſie billig von „Militär- oder Civildienſten, und dem Feld-„bau ausgeſchloſſen ſeyen, die Wiſſenſchaf-„ten und Handarbeiten aber nur ſchlecht be-„trieben, und mit ihrem Handel aber über-„haupt und insbeſondere ſchädlich ſeyen ꝛc. „und daß folglich (nach dem Gleichniß des „Evangeliums) ein Baum, der keine gute

„ Früchte bringt abgehauen, und in das
„ Feuer geworfen werden müſſe, d. i. daß
„ die Juden gänzlich vertilgt werden ſollen.“

So könnte alſo Joſeph Seine liebvollen Abſichten in Anſehung dieſer bedaurungswürdigen Nazion nie erreichen? So ſollten Er und Seine erleuchteten Miniſter der Sache nicht auf den Grund geſehen, ſie nicht genug verſtanden haben? So ſollte dieſer Mann mehr wiſſen, und die Regentenkunſt tiefer ſtudirt haben? So ſollte es nicht möglich ſeyn, aus den Juden gute nüzliche Bürger des Staats zu machen? So ſollte Böhmen und Mähren ohne Rettung verlohren ſeyn, und deren Einwohner zu Grunde gehen müſſen, wenn die Juden daſelbſt noch länger geduldet werden? So ſollten vom Throne Joſephs Verfügungen ergehen, die Seinen Ländern und ihren chriſtlichen Bewohnern zum äuſſerſten Nachtheil gereichen? So ſollte die Civiliſirung der Juden den Untergang der Chri-

ſten

ſten unvermeidlich nach ſich ziehen? So ſollten mittelſt der Geſeze, nicht beyde neben einander leben, und gedeihen können? Wer iſt er, dieſer kühne Mann, der ſich dies öffentlich zu behaupten getraut? Er nenne ſich, wenn ſeine Gründe unwiderlegbar, und ſeine Einſichten ſo überlegen ſind!

Seite 6 ſagt er, „daß die Juden um „deswillen nirgends zum Kriegsdienſte an„genommen würden, weil alle Nazionen „von ihrer Feigheit und Treuloſigkeit, ſei„ner Meinung nach, überzeugt ſeyn müſ„ſen.“ Wenn dieſer Mann wirklich der groſſe tiefblickende Politiker wäre, für den er ſich ankündigt; ſo würde er wiſſen, daß ſie hauptſächlich ihre Geſeze hindern, Militairdienſte zu verrichten; daß eben dieſes den Staatsmännern von jeher wohl bekannt, und die Urſache war, weswegen man ſie nicht dazu gebrauchen wollte. Und beſteht denn der Staat nicht aus mehrern Ständen? Hat

es

es ihm noch an Vertheidigung gefehlt, wenn gleich die Juden nie zu Feld zogen? Die unüberlegte ſchändliche Beſchuldigung, Seite 7, „daß man die Bagage nicht durch ſie bewachen laſſen dürfte, weil ſie ſolche entweder ſelbſt beſtehlen, oder wenigſtens dem Troſſe die Gelegenheit dazu machen würden,“ iſt ein abermaliger Beweis, wie ſehr des Verfaſſers Abſicht auf Verläumdungen abziele, und er ſeinen Endzweck, die Nazion deſto verhaßter zu machen, zu erreichen ſuche.

Auf der nemliche Seite ſpricht er wieder: daß die Unnützlichkeit der Juden in Civildienſten ſich ſchon aus dem offenbare, weil ſie keine verrichten. Hätte er der Wahrheit getreu bleiben wollen, ſo würde er geſagt haben, daß die wenigſten um deswillen zu Civildienſten fähig wären, weil man ihnen bisher keine zu verrichten erlaubte, und ſie folglich auch nicht ſich dazu qualifiziren konnten. Gleich darauf

geſteht er ihnen zwar die Fähigkeit zu, etwas zu erlernen; ſagt aber, daß es nicht rathſam wäre, ſie zu Civildienſten zu gebrauchen, und bringt, wie gewöhnlich, wieder ſolche Gründe an, wie er ſie zu ſeinen ehrenrühriſchen verläumderiſchen Abſichten dienlich findet.

Von der 14 bis zur 29ten Seite ſeiner Skarteke macht er eine lange Erzählung vieler Uibel und Streiche, die die Juden vom 10ten Jahrhundert an bis in Böhmen ausgeübt haben ſollen. Hierauf ausführlich zu antworten, würde der Mühe nicht lohnen. Vorausgeſezt, daß alles wahr wäre, und daß es durch mehrere Jahrhunderte Böſewichter unter dieſer Nazion gegeben, welche mancherley Uibelthaten begangen hätten; was ſoll dies alles wider die heutigen Juden beweiſen? Unſere jezige Verfaſſung, unſere jezigen Geſetze, und Sicherheitsanſtalten ſind wahrhaftig ſo gut, daß jeder Miſſethä-

ſethäter, er ſey Chriſt oder Jude, der auf die Verbrechen geſetzten Strafe nicht entgeht. Haben Juden der Vorzeit geſündigt, ſo haben ſie auch durch ihre Beſtrafung dafür büſſen müſſen, und kein Nachkömmling kann wegen der Schuld ſeines Vorfahrers beſtraft werden. In vorigen Jahrhunderten waren die Chriſten ja auch noch nicht ſo civiliſirt, als heut zu Tage. Es giebt beynahe kein Laſter, daß nicht ſchon von Chriſten begangen worden iſt; ſoll man deswegen die andern in Feſſeln ſchmieden oder gar vertilgen? Wenn einer von des Verfaſſers Voreltern ein Landesverräther geweſen, und als ſolcher beſtraft worden wäre; ſollte man auch ihn, als deſſen Enkel oder Urenkel hinrichten, weil er gleichen Namen führt, oder von ihm abſtammt?

Aus welcher Quelle aber hat der Verfaſſer ſeine ſkandaleuſe Chronik hergeholt? Aus dem lügenhaften ſchon ehehin und noch

jezt

jezt verbotenen Eiſenmenger; aus einem Schandwerk, betitelt: das entdekte Judenthum, welches ſchon unter dem 26. Novemb. 1704 von weyland dem Kaiſer Leopold zum zweytenmal, und unter dem 22. December 1707 vom Kaiſer Joſeph dem I. als ein dem Publikum und der chriſtlichen Religion ſchädliches Buch konfiszirt, verboten und verdammt worden, wie dem Hrn. Staatsklügler die darüber ergangenen Verordnungen in extenſo jeden Augenblick vorgelegt werden können. Entweder hat er alſo ſeinen Autor nicht recht gekannt, und von ſeinem durch Staatsverordnungen abgewürdigtem Innhalt nichts gewußt, und folglich als ein Ignorant geſchrieben, oder er hat dies alles nicht wiſſen wollen, und mithin aus Bosheit ſo gehandelt; im erſten Fall verdient er alſo Mittleiden, im lezten Fall aber — tiefe Verachtung.

Bey dem Jahr 1764 hält er ſich indirekte über den k. k. Finanzzweig, die Toback-

backpachtung auf. Es ſcheint alſo, daß der Hof vor allen Dingen ihn hätte zu Rath ziehen ſollen.

In ſeinen Wahnſinn behauptet er, S. 23. „ daß die Juden in ihren Herzen die Sucht „ eingegraben hätten, über andere Völker „ zu herrſchen, ſie zu unterdrücken, oder „ gar auszurotten. Man weis kaum, ob man über dies unverſchämte Vorgeben lachen oder zürnen ſoll.

Eine eben ſo hirnloſe Schilderung macht er gleich darauf „ von der Schädlichkeit der „ Juden in Kriegszeiten, und konkludirt endlich: „ daß man die Juden von jeder „ Armee wegpeitſchen ſoll, in dem ſie den „ Teutel der Dominien und die Kräfte des „ Staatskörper dergeſtalt ſchwächen, daß „ man auf die lezt den bittern Vorſchlägen „ des Feindes Gehör geben muß. Der Mann verkauft Sätze für Warheiten, die

kei-

keinem Berauſchten träumen können. Noch iſt es wenigſtens keinem Vernünftigen eingefallen, den Verluſt der Länder denen Juden zuzuſchreiben, und der König von Preuſſen hat es alſo nicht ſeinen Waffen, ſondern den Juden zu verdanken, daß er Schleſien hat.

Auf gleiche Weiſe und im gleichen Ton eifert er wider das Handeln der Juden, wider ihre Gewerbe durch Handarbeiten, wider ihren Einfluß auf das Landvolk, und die Quinteſſenz ſeiner Beſchuldigung beſteht darinn, daß der Jude, von dem, der ihm ſchuldig wird, bezahlt ſeyn will, und den, der ſein Wort nicht hält, gerichtlich dazu zwingt. Begeht er denn dadurch etwas ungerechtes? Thun das die Chriſten gegen einander nicht auch? Soll der Jude nur borgen, ohne das Geliehene wieder fodern zu können? Wie verwirrt muß es in dem Kopf des Autors ausſehen, wenn er ſolche Sätze in den Tag hinein ſchreiben kann?

Nach ſeiner Meinung rührt alles Uibel von den Juden her, denn er ſagt auf der 28. Seite abermal: der Jude entkräftet den Staat auf die erbärmlichſte Art. Wenn alſo ein Krieg unglücklich ausfällt, ſo iſt der Jude Schuld daran. Wenn Herrſchaften in Schulden gerathen, ſo hat es der Jud verurſacht. Wenn Privatperſonen mit ihrem Vermögen in Verfall gerathen, ſo rührt es von den Juden her. Wenn Kaufleute bey ihrem Handel Verluſt leiden, wodurch kommts? durch die Juden! Wenn das baare Geld im Lande klemm wird, wo ſteckts? bey den Juden! Wenn der Landmann arm wird, ſind etwa Mißwachs, Laſt der Abgaben, die ehemaligen Frohndienſte oder feindliche Einfälle daran Urſache? Gott behüte! die Juden ſind es! — Wenn das Leder theuer wird, woran liegts? Wunderliche Frage, an den Juden! Daß Schuſter, Poſamentirer und andere Handwerksleute keine Kapitaliſten, ſondern arme Leute ſind;

wer hinderts? die Juden! und es iſt ein groſſes Wunder, daß er nicht Hagel, Ungewitter, Uiberſchwemmung, Krankheiten, und Hungersnoth ebenfalls auf ihre Rechnung ſchreibt.

Alle Augenblicke ſagt er, daß die Juden ihre Reichthümer und baaren Gelder aus dem Lande ſchaffen. Warum ſollten ſie dies? Stehen ſie etwa in Gefahr, daß ihr Vermögen ihnen vom Staat genommen wird? Keineswegs! Oder ſollte ihr Geld in andern Ländern ſicherer ſeyn? Was ſollten ſie alſo für Urſachen dazu haben? Das weis der Verfaſſer nicht, und was hat ein Politiker, wie er, Gründe oder Beweiſe zu ſeinem Vorhaben nöthig? Kann man ihm nicht auf ſein Wort glauben?

Er legt Seite 34 jedem Finanzier die Frage zur Beurtheilung vor: ob die Juden dieſes hergeloſſene Lumpenvolk, welches

binnen 35 Jahren ſchon ſo reich geworden, nicht binnen einer gleichen Friſt das ganze Vermögen der Chriſten an ſich reiſſen, und ihnen vielleicht einſt ein heiliges Almoſen ſchenken werden? Wie elend, wie erbärmlich müßte es um unſere Staatsverfaſſung ausſehen, wenn nur der Gedanke einer ſolchen Möglichkeit Plaz greifen könnte? Iſt es Verwegenheit oder Dummheit, oder beides zugleich, was den Verfaſſer ſo zu ſchreiben veranlaßt. Kann man die Ehre des Regenten und ſeiner Miniſter empfindlicher antaſten, als wenn man die Meinung unter das Volk verbreitet, daß die von ihnen geſtattete Duldung und Civiliſirung der Juden die Chriſten bald vollends zu Bettlern machen werde, und daß folglich Verfügungen zum Ruin der Länder erlaſſen worden?

Auf der nämlichen Seite ſagt er, daß man bey einer näheren Unterſuchung finden würde: daß mehr als der dritte Theil von

Böhmen den Juden gehöre. Sodann berechnet er, daß die Zahl der Juden im Königreich Böhmen ſich auf 60,000 belaufe, und unter dieſen wenigſtens vierzigtauſend ſtreitbare Betrüger ſeyen, welche zum mindeſten täglich 20,000 fl. gewännen, welches folglich, nach Abrechnung der Sabathe und Feyertäge, 6 Millionen Gulden jährlich betrage. Vermöge dieſer Berechnung müßten ſie alſo binnen 50 Jahren dreyhundert Millionen reich ſeyn, und faſt alles Geld der Monarchie allein beſitzen. Kann man einen gröſſern Unſinn erdichten? Gleich darauf merkt er an, wie ſonderbar es ſey, daß juſt von dem jüdiſchen Kontributions-Quanto 170,000 fl. auf die Feuer- Waſſer- und Wetterſchäden-Vergütung angewieſen ſind: quaſi contraria contrariis curentur, oder „daß ein „Skorpionbiß auch wieder durch Skorpion-„öl geheilet werden könne.„ Solche Anmerkungen ſind eben nicht die Anmerkungen eines Dummkopfs, ſondern ſie ſind des giftigſten gefährlichſten Verläumders würdig.

Iſt es nicht offenbare Bosheit S. 46 zu behaupten, „daß die Juden das König„reich Böheim ſo erbärmlich zu Grunde rich„ten werden, wie das Lawſche Syſtem einſt „Frankreich? —„ Iſt es nicht häßlich und ehrenrühriſch, ſie als Schwärzer, Betrüger, Diebe, Diebsheeler und überhaupt als verabſcheuungswürdige Menſchen dem Volke zu ſchildern, und Seite 61 jedermann öffentlich zuzuruffen: „Brüder! hütet euch vor den „Juden, laßt ſie nicht in eure Häuſer kom„men! Befehlet dem Hausknecht ſie fortzu„jagen, denn ſie kommen wie die Lämmer „dahin, und ſind zuletzt reiſſende Wölfe. „Sie werden euch nicht auf einmal aus„rauben, ſondern, ſo wie manche methodice „ins Grab bringen, werdet ihr auch von „ihnen methodice an den Bettelſtab gebracht „werden.„ Iſt es nicht erſchreklich, daß zu eben der Zeit, als der Monarch und Sein Miniſterium überall die Vorurtheile zu zernichten, und an deren Stelle Liebe des Näch-

ſten

ſten und Verträglichkeit allgemein zu verbreiten ſucht, daß eben da ein Mann als Unglücksprophete aufzutretten, und zu behaupten wagt: „die erweiterte Duldung der „Juden und ihre vorhabende beſſere Civili„ſirung werde ganzen Reichen und Ländern „zum Untergang gereichen, and deren Ein„wohner zu Bettlern machen?„ Iſt es nicht höchſtverwegen S. 47 hinzuſchreiben: „Traurige Gedanken für Böhmen! und wel„che Ausſicht, dieſe Gedanken zu zerſtreu„en?„ Giebt er dadurch nicht verblümt zu verſtehen, daß nur ein gewaltſames Mittel das Uibel abwenden könne?

Um ſeine ſchändliche Abſicht zu erreichen, ſucht er wechſelsweiſe Miniſter, Referenten, Mautbeamte und andere Diener des Staats beym Volk in Verdacht zu bringen, als ob ſie, wegen Eigennuz, es mit den Juden hielten. Er ſezt S. 52 voraus, „daß die „Mautner ſich beſtechen laſſen, und alſo

„ der Jude ohne allen Umſchweif, bey hel-
„ lem Mittag, ohne alle Maut, auſſer der,
„ die er dem Mautner in die Hände drückt,
„ über die Gränze hereinfahren kann.„ Er
ſagt S. 53, daß man leicht entdecken könne,
„ daß niemand anders, als die Juden an
„ dem groſſen Schleichhandel und dem Ver-
„ fall der Mauterträgniß (die eben im ab-
gewichenen Jahre in einen Rückfall von
94,000 fl. gerathen) Urſache ſeyen.„

S. 54. ſagt er gar, „ daß ſelbſt die
„ chriſtlichen Schwärzer meiſtens von den
„ Juden angeſtiftet werden!“ Er ſagt fer-
ner, „ daß der Jude ſich auf ſeine gewöhn-
„ liche Waffen, nämlich Beſtechung, Mei-
„ neid, Komplote, Judenpatronen und an-
„ dere Hilfsmittel verlaſſe, wodurch er mit
„ ſeinen Anſchlägen, die meiſtens halsbre-
„ chend ſeyen, alles zu wagen, alles durch-
„ zuſezen, und manche Verbrechen, die an
„ Tag hätten kommen ſollen, auf ewig zu

„ un-

„ unterdrucken wiſſe.“ Er bemerkt weiter, „ daß ſich jene Kammeraliſten, welche hohe „ Acciſe und Abgaben, um die Einkünſte zu „ vermehren, auflegen, ihre Abſichten nie „ erreichen würden, weil die Betrügereyen „ der Juden grösſer und raffinirter ſeyn wer„ den.“ — Der Mann, der ſich ſo etwas öffentlich zu ſchreiben erkühnt, muß entweder einer der allerklügſten, oder einer der allerverwegenſten im Lande ſeyn, und verdient, meiner Meinung nach, entweder im erſten Fall ans Staatsruder geruffen, oder im lezten Fall mit einem Schubkarren beſchenkt zu werden; eine andere Verſorgung giebt es für ihn nicht.

Zum Beweis ſeiner edlen Denkungsart leſe man S. 65, wie er die Juden “ eine „ boßhafte, ſäuiſche, dumme und Geldgie„ rige Nazion nennt, die von allen Völkern „ gehaßt und verabſcheuet wird;“ und ſie S. 67. abermal „ ein dummes, goldgieriges,

„ undankbares und nichtswürdiges Volk „ heiſst.“ Gott verhüte, daſs dieſer Mann kein chriſtlicher Theolog iſt, denn mit ſeinen Grundſäzen, und mit ſeiner Frechheit würde er von den Kanzeln herab, in kurzer Friſt mehr Unheil anrichten, als in langen Jahren wieder gut gemacht werden könnte.

Hoffentlich wird er auch dieſe Läſterſchrift nicht umſonſt, nicht ſo ganz unbelohnt verfertigt haben. Wahrſcheinlich wird ſie höchſter Orten Aufmerkſamkeit erregen, und der Verfaſſer aus ſeinem Winkel hervor geruffen werden, um pro labore dasjenige zu empfangen, was ſie verdient. Dann mag er über die S. 70. angeregte Behauptung den nähern Beweis führen, „ daſs die Juden im Königreich Böheim zum Soldatenſtand unbrauchbar, in Civildienſten gefährlich, zum Feldbau überflüſſig, in Handwerken nichts nüz, in Kriegszeiten ärger als der Feind, in Friedenszeiten aber

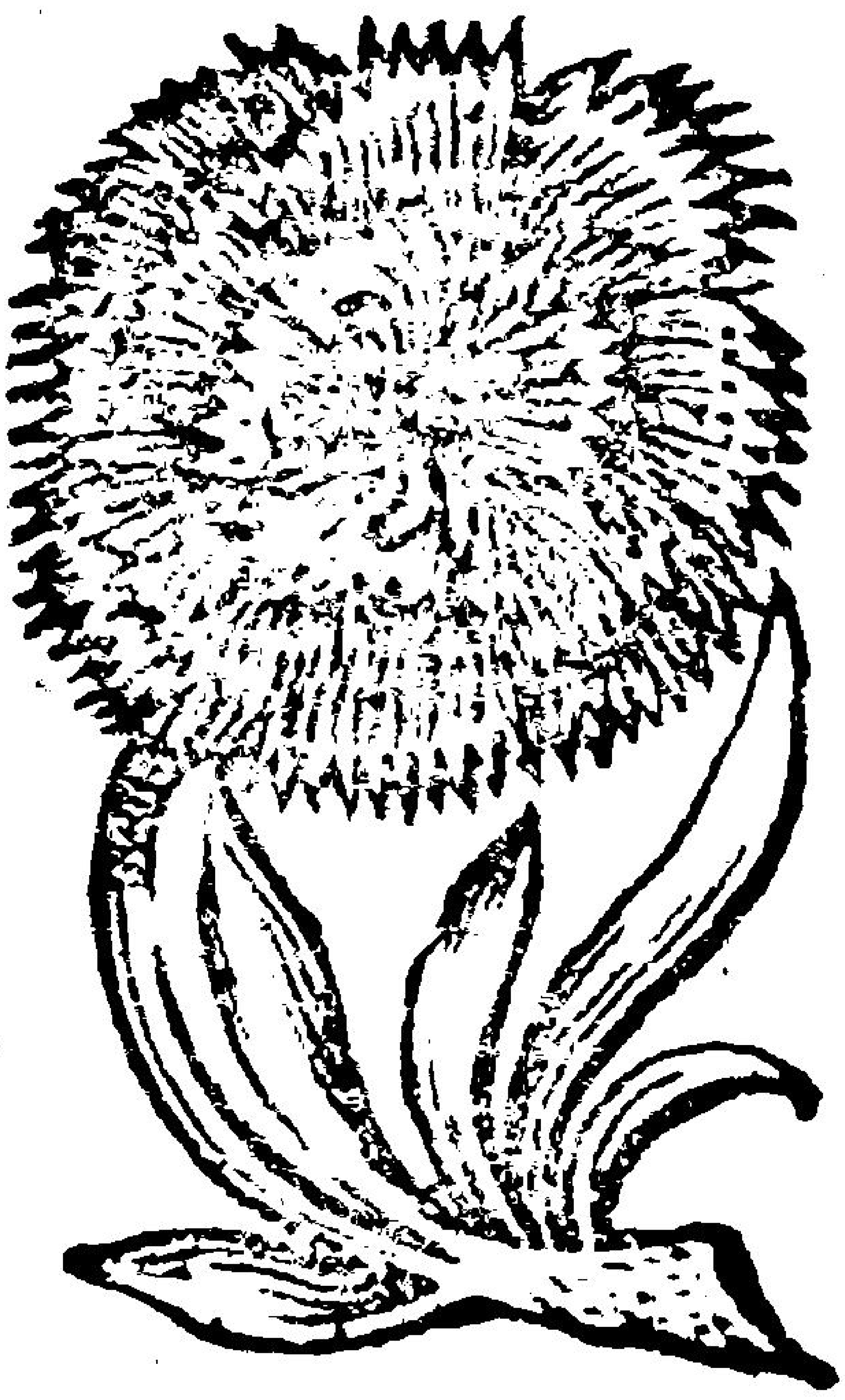
„ dem

„ dem Kommerz und jeden einzelnen Staats-
„ glied, theils durch Wucher, Betrug, In-
„ triguen, Paſchungen, Beſtechungskunſt,
„ Waaren Verfälſch- und Verderbung, Geld-
„ ausfuhr, und Beſchneidung, dann Anſich-
„ ziehung der beträchtlichſten Monopolien
„ höchſt ſchädlich und theils durch Verführung
„ junger Leute und Dienſtboten, der menſch-
„ lichen Geſellſchaft höchſt nachtheilig ſind;
„ überhaupt aber, daß ſie die Gerechtigkeit,
„ die Macht und das Wohl des Landes
„ durch die gefähr- und ſchicklichſten Mittel
„ zu untergraben ſich befleiſſen.“ Dann mag
er ſeine zugleich aufgeworfene Staatsfrage:
ob man einen fremden, hergeloffenen
Volke (wie die Juden nach ſeinem Ausſpruch
in Böhmen ſeyen) einen Siz erlauben ſoll?
auflöſen und vertheidigen; dann mag er die
Concluſion rechtfertigen, daß man die Ju-
den in Böhmen zu laſſen nicht ſchuldig
ſey; dann mag er die unſern inländiſchen
Staatsminiſtern verdeckterweiſe gemachten
Vor-

Vorwürfe von ſich ablehnen, und das ſtrafbare Unternahmen verantworten: „zu eben „der Zeit als der Monarch durch öffentliche „Verfügungen den Juden zu bleiben geſtat„tet, und zur Aufklärung, zur beſſern Bil„dung, und zum redlichern Fortkommen dieſer „bisher ſo gedrückten Nation die Mittel „bereitet, aufzutretten, und dem Volke „im öffentlichen Druck zu ſagen, die Ju„den ſeyen ein verabſcheuungswürdiges, „boshaftes, betrügeriſches diebiſches Volk, „welches dem Lande überhaupt zum Unter„gang helfen, jeder Einwohner deſſelben „aber insbeſondere an den Bettelſtab brin„gen werde, und folglich ausgerottet zu „werden verdiene.“

Es iſt keineswegs erlaubt, die Fehler oder Laſter einzelner Glieder eines Volks einer ganzen geſammten Nazion aufzubürden, und zu ſagen, weil einer oder etliche nichts-

würdig ſind, ſeyen es alle! und es iſt ſchändlich, ſolche Grundſäze und Verläumdungen unter das Volk zu verbreiten. Der Verfaſſer dieser Läſterſchrift hat alſo übel gethan, und ſein Lohn wird nicht ausbleiben.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klingler, Ignatz

Ueber die Unnütz- und Schädlichkeit der Jüden im Königreiche Böheim, und Mä
hren

Prag 1782

Jud. 51 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00010662-2